

**Zeitschrift:** Jahrbuch für Solothurnische Geschichte  
**Band:** 41 (1968)

**Artikel:** Balsthal : 3000 Jahre Dorfgeschichte  
**Kapitel:** Der Schritt in die moderne Zeit  
**Autor:** Sigrist, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-324386>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

DER SCHRITT IN DIE MODERNE ZEIT

---

*Kapitel 25*

**Balsthal in der Zeit der Helvetik**

Zu Ende des 18. Jahrhunderts bot das Dorf Balsthal ein Bild friedlichen Gedeihens, das freilich auch mit einer gewissen Verschlafenheit und Rückständigkeit auf manchen Gebieten einherging. Wohl bestanden grosse Gegensätze zwischen den wenigen Reichen, vor allem den grossen Wirten und dem Müller und einigen anderen Grossbauern, und den recht zahlreichen Armen und Ärmsten, aber diese wurden gerade von den unteren Schichten als gottgegeben empfunden und boten kaum Anlass zu offener Unzufriedenheit oder gar rebellischen Gefühlen. Ein gewisser Überdross an den herrschenden Zuständen zeigte sich vielmehr in den oberen Kreisen, deren Horizont über das Dorf und das eingeschlossene Thal hinausreichte, und die geistigen Anteil an den zeitpolitischen Strömungen nahmen, die in die französische Revolution mündeten. Der wichtigste einheimische Balsthaler, der mit der französischen Revolution sympathisierte, war der Rössliwirt Johann Brunner, der damals schon hochbetagt in den achtziger Jahren sich befand. Zwei Beweggründe sind bei ihm sichtbar: einmal die schon erwähnte Verbitterung darüber, dass ihm die Würde des Untervogts verweigert worden war, zum anderen zweifellos auch sein Umgang mit dem zweitletzten Vogt auf Neu-Falkenstein, Urs Karl Josef Schwaller, der, obwohl einem alten patrizischen Geschlecht entstammend, einer der leidenschaftlichsten Gegner des patrizischen Regimes in Solothurn war. Der dritte prominente «Patriot», wie sich die Freunde der Revolution selber nannten, war der Betriebsleiter der Cotonne-Fabrik, Carl Tschudy. Die weit überwiegende Mehrheit des Dorfes aber stand der französischen Revolution und ihren Idealen gänzlich fremd und ablehnend gegenüber. Der Hauptgrund hiefür lag in der Kirchenfeindlichkeit der Parteigänger der Revolution; so waren auch die ersten Reaktionen gegenüber der Revolution solche kirchlicher Natur.<sup>1</sup> Bereits im Frühjahr 1789, noch vor dem eigentlichen Ausbruch der Revolution in Frankreich, entzweite sich die

<sup>1</sup> Vgl. Büchi Hermann: Vorgeschichte der helvetischen Revolution II, im Register unter «Balsthal».

Balsthaler Bevölkerung über einer kirchlichen Frage. 1785 hatte die Gemeindeversammlung die bisherigen Bittgänge nach Oberdorf wegen der Zeitversäumnis und der dabei gemachten Ausgaben abgestellt. Ende Juni 1789 nun wurde dieser Beschluss widerrufen, sogar gegen den Willen des aufgeklärten Pfarrherrn Glutz; als Hauptführer der kirchlichen Opposition nennt Vogt Schwaller den Müller Amanz Hammer, den Löwenwirt Urs Josef Brunner und den Maler Franz Schlapp, als Zentrum dieser Opposition den Gasthof zum «Löwen». Erstes Opfer der Revolutionsgegner wurde wiederum ein Geistlicher, der aus Balsthal stammende Jesuitenprofessor Urs Josef Müller, der auf dem «Kasten» ein Ferienhäuschen – sicher das erste in Balsthal – gebaut hatte, das man ihm in einer Augustnacht über die Fluh hinunterstürzte.<sup>2</sup>

Mit der Verschärfung des revolutionären Kurses in Frankreich wurde auch die Regierung in Solothurn immer misstrauischer gegen ihre Untertanen, obwohl deren Revolutionsfeindlichkeit ihr hierzu eigentlich wenig Anlass bot. 1791 liess sie durch ihren Vogt ein interessantes Verzeichnis aller im Umkreis der Post von Balsthal eingehender Zeitungen aufnehmen; als Zeitungsabonnenten in Balsthal werden dabei neben dem Vogt auf Falkenstein nur der Rössli- und der Löwenwirt genannt, von denen beide die «Ordinari» von Schaffhausen, der erste auch noch die «Berner Zeitung» lasen, sicher keine revolutionären Blätter.<sup>3</sup> Mit dem Ausbruch des Schreckensregimes in Frankreich wurde die Stimmung der Balsthaler Bevölkerung noch antirevolutionärer, und wiederum machte sie sich vor allem durch häufige Bittgänge Luft. Die rasche Durchreise Napoleons im Jahre 1797 wurde allerdings trotzdem als Sensation empfunden. Als die Franzosen im Dezember 1797 das Münstertal besetzten und bei Crémines am Eingang zum Thal Posten bezogen, ergriff indessen Furcht und Besorgnis die Balsthaler Bevölkerung. Der Vogt auf Falkenstein, Karl Anton Niklaus Glutz-Ruchti, versicherte zwar seiner Obrigkeit, das Volk im Thal sei ihr treu ergeben und von heldenmütiger Verteidigungsbereitschaft erfüllt; doch gleichzeitig berichtete er, dass ihm fast gänzlich die Munition fehle.<sup>4</sup> Es war denn auch in erster Linie die mangelnde Organisation von oben her, an der die Verteidigung gegen die Franzosen scheiterte.

Die Wut des Volkes, das seine Hilflosigkeit gegenüber der drohenden Gefahr spürte, wandte sich zunächst gegen die Franzosenfreunde im Dorfe selber.<sup>5</sup> Am 4. Februar 1798 wurde Altvogt Schwaller auf der Durchreise von Basel nach Solothurn, nachdem er noch bei seinem

<sup>2</sup> Vogtschreiben Falkenstein 69, S. 105 ff., 134.

<sup>3</sup> Vogtschreiben 70, S. 201 ff.

<sup>4</sup> Vogtschreiben 73, S. 151 f.

<sup>5</sup> Für das Folgende vgl. Mösch Johann: Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik, JsG. 1939.

Freund und Gesinnungsgenossen, dem Rössliwirt Brunner, eingekehrt war, von einer aufgebrachten Menge gestellt, mit Steinen beworfen und bis in die Klus verfolgt. Zehn Tage später sammelten sich Leute aus dem Thal in Balsthal und nahmen den Rössliwirt mit seinen beiden Söhnen gefangen; mit anderen «Patrioten» wurden sie nach Solothurn geführt und in der dortigen «Prison» eingekerkert. Schon zuvor hatte die Gemeindeversammlung von Balsthal beschlossen, alle Ortsfremden mit Gewalt zu vertreiben, was sich offensichtlich gegen den Leiter der Cotonne-Fabrik, Tschudy, richtete.<sup>6</sup>

Ob und wie viele Balsthaler sich an den sporadischen Kämpfen einzelner Bauerngruppen gegen die am 3. März ins Thal eindringenden Franzosen beteiligten, ist nirgends ersichtlich; berichtet wird nur, dass das Dorf drei Tage lang ausgeplündert wurde, wobei der Schaden auf über 5000 Kronen, das wären gegen 400 000 heutige Franken, geschätzt wurde.<sup>7</sup> Nach der Kapitulation und Absetzung der Gnädigen Herren in Solothurn scheint sich die Bevölkerung indessen rasch ins Unvermeidliche gefügt zu haben: in der Abstimmung vom 22. März 1798 stimmte Balsthal einhellig der neuen Einheitsverfassung zu, obwohl der zum provisorischen Kommissar bestimmte, eine Sohn des Rössliwirts, Jakob Brunner, noch am 22. Mai nach Solothurn berichtete, er müsse immer noch den Leuten mit Scham gestehen, dass er noch kein Exemplar dieser Verfassung in Händen habe.<sup>8</sup>

Der Rössliwirt war mit seinen Söhnen am 2. März von den einrückenden Franzosen aus seiner Haft befreit worden und kehrte im Triumph nach Balsthal zurück. Nach Annahme der Verfassung wurde sein Sohn, wie oben gesagt, als Kommissar provisorisch mit der Leitung der Gemeinde betraut. Er selber wurde am 26. März in die höchste helvetische Behörde, den Senat, gewählt, den er nachmals, dank seines hohen Alters, sogar als Alterspräsident eröffnen durfte. Nachher spielte er freilich keine grosse Rolle mehr; ein gewisses Aufsehen erregte er nur im August mit einer sehr radikalen Rede zugunsten einer entschädigungslosen Aufhebung der Bodenzinse und Zehnten, worin seine bäuerliche Herkunft deutlich hervortrat. Im Juli zuvor hatte er ferner herzlichen Beifall geerntet, als er im Namen der Betroffenen eine vorgeschlagene Entschädigung an die «Patrioten» ablehnte.<sup>9</sup>

Durch die Neuorganisation des Kantons aufgrund der neuen Verfassung kamen auch noch andere Balsthaler zu Ämtern.<sup>10</sup> Am 28. März wurde Franz Brunner, einer der Besitzer der Cotonne-Fabrik, in das neue Kantonsgericht gewählt. Am 5. Mai erfolgte die Neueinteilung

<sup>6</sup> Vogtschreiben 73, S. 171 ff., 179.

<sup>7</sup> Balsthal-Schreiben 75, S. 44.

<sup>8</sup> Vogtschreiben 74, S. 31.

<sup>9</sup> Mösch, a. a. O. S. 33, 80, 96.

<sup>10</sup> Balsthal-Schreiben 75, S. 5, 16, 163, 291.

des Kantons: an Stelle der früheren elf Vogteien traten fünf Districte, darunter der District Balsthal im Umfang der heutigen Amtei Balsthal-Thal und Gäu; Balsthal wurde dabei Districtshauptort und Sitz der Districtsbehörden. Zum Unterstatthalter, was dem Amte des heutigen Oberamtmannes entsprach, wurde der bisherige Kommissar Jakob Brunner von Balsthal befördert. In das Districtsgericht wurde auch der frühere Untervogt Hans Jakob Brunner gewählt. Schreiber des Districtsgerichts wurde indessen kein Balsthaler, sondern der Holderbanker Notar Franz Josef Tschann, da vermutlich in Balsthal niemand die nötigen Rechtskenntnisse besass. Die Bestellung der neuen Gemeindebehörden erfolgte erst Ende Juni. Agent, das heisst eigentliches Gemeindeoberhaupt, wurde der Chirurgus Johann Müller; daneben aber wurden noch zwei Gemeindeverwalter bestimmt, die die Rechnungen der verschiedenen Fonds zu führen hatten, und hier ist es interessant, dass zu diesem Amte ausgerechnet zwei Männer gewählt wurden, die als Gegner der revolutionären Ideen bekannt waren, der Müller Amanz Hammer und der Kreuzwirt Josef Brunner. Es scheint, dass die Gemeindeverwalter nicht, wie der Agent, von der Verwaltungskammer in Solothurn, sondern von der Gemeindeversammlung gewählt wurden, und dass hier die Altgesinnten überwogen, wird aus manchen kleinen Zeichen erkennbar, obwohl offiziell die Gemeinde wiederholt ihre Ergebenheit gegenüber der neuen Ordnung beteuerte. So liefen ständig Gerüchte um, dass die Franzosen eine neue Ausplünderung des ganzen Landes planten; andere Gerüchte besagten, der ehemalige Untervogt und der Müller bereiteten eine conterrevolutionäre Erhebung vor, was beide zwar heftig abstritten; grossen Beifall erntete eine Frau, die zwei helvetische Kokarden, sozusagen die Parteiabzeichen der Anhänger der neuen Ordnung, ihren zwei Hunden umband und diese im Dorf herumlaufen liess.<sup>11</sup>

Für die heimliche Unzufriedenheit der Dorfbevölkerung gab es zwei Hauptgründe. Der eine war die Besetzung der Schweiz durch französische Truppen, unter der Balsthal als Etappenort an einer der wichtigsten Verbindungsstrassen besonders stark zu leiden hatte. Den ganzen Sommer 1798 hindurch waren zunächst 5 Husaren im Dorfe einquartiert, die den Stafettendienst der französischen Armee zu besorgen hatten; sie logierten in den Wirtshäusern, ohne etwas zu bezahlen, und die Entschädigung an die Wirte musste schliesslich die Gemeinde tragen. Noch schlimmer waren die häufig durchziehenden kleinen Truppenteile, die meist wenig Ordnung hielten und mitlaufen liessen, was ihnen in die Augen fiel. Die Wirte mit ihren zahlreichen Pferden wurden dazu noch besonders herangezogen für Heeresführungen, für die sie auch keine Bezahlung erhielten. Ende September

<sup>11</sup> Vogtschreiben 74, S.1, 2, 7.

wurde zu allem noch eine ganze Kompagnie leichter Artillerie im Dorfe einquartiert, die nur von Requisitionen in der Gemeinde und den umliegenden Dörfern sich erhielt. Dass unter diesen Verhältnissen der allgemeine Hass gegenüber den Franzosen sich immer tiefer einfrass und auch auf das Regime abfärbte, das mit den Franzosen im Bunde stand, war nur natürlich.<sup>12</sup>

Der zweite Grund für die verbreitete Verdrossenheit lag darin, dass die anfänglichen Hoffnungen, die man an den politischen Umsturz geknüpft hatte, sich immer mehr als Illusion erwiesen. Wie schon das Beispiel des Senators Johann Brunner zeigte, erwartete das Landvolk in erster Linie die Abschaffung der bisherigen Grundlasten; jedermann hörte auf, Bodenzinse und Zehnten zu bezahlen, aber auch Zölle und andere Abgaben zu entrichten. Die helvetischen Behörden waren indessen nicht imstande, an Stelle dieser früheren Staatseinnahmen neue Finanzquellen zu erschliessen, da die Meinungen über die zu wählenden Massnahmen weit auseinandergingen, und da sie natürlich trotzdem Geld brauchten, verfügten sie sehr bald, dass die bisherigen Abgaben provisorisch weiter zu bezahlen seien. Konnte der enttäuschte Landmann hier noch ein gewisses Verständnis für die Zwangslage der Behörden aufbringen, so erbitterte ihn um so mehr eine zweite Enttäuschung: mit dem Umsturz hatte man auch die Hoffnung verbunden, dass die Verfügung über die Wälder und Allmenden nun den Gemeinden zufallen werde. Die Behörden ihrerseits aber erkannten in diesen Wäldern eine dringend gesuchte Finanzquelle, erklärten sie zum Nationalgut und liessen durch spezielle Holzkommissare umfangreiche Holzschläge anordnen, auch im Thal. Dies rief nun eine einhellige Empörung aller Landgemeinden hervor, zu deren Wortführern sich die Districtsgerichte machten; besonders aktiv zeigte sich dabei, neben Dornach, das Districtsgericht Balsthal, das auf den 24. Oktober eine Versammlung der Ausschüsse aller Gemeinden des Kantons nach Balsthal einberief; sie beschloss eine Eingabe direkt an das Direktorium in Luzern, die allerdings ohne Erfolg blieb.<sup>13</sup>

Inzwischen erregte aber noch eine neue Frage die Gemüter der Balsthaler: seit dem Herbst 1798 wurden Vorbereitungen für die Aufstellung eines helvetischen Milizcorps getroffen und zu diesem Zwecke Verzeichnisse aller Jungmänner zwischen 20 und 25 Jahren in jeder Gemeinde angelegt; bei dem allgemeinen Misstrauen war es fast unvermeidlich, dass alsbald Gerüchte herumschwirrten, die jungen Leute seien eigentlich für den Dienst in der französischen Armee bestimmt.

Trotz der verbreiteten Missstimmung beherrschten indessen nach aussen die Anhänger der neuen Ordnung die Situation. Opfer ihrer

<sup>12</sup> Vogtschreiben 74, S. 78, 95, 115; Balsthal-Schreiben 75, S. 64, 67.

<sup>13</sup> Vogtschreiben 74, S. 82.

siegesbewussten Stimmung wurde zunächst das ehemalige Vogteischloss Neu-Falkenstein; in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli wurde es von einigen Burschen aus Balsthal in Brand gesteckt, und bald stellte sich heraus, dass der Hauptanstifter der junge «Rössli-Jean», der Sohn des Senators Brunner und Bruder des Unterstatthalters Jakob Brunner, war.<sup>14</sup> Dank seiner Verwandtschaft kam er für diese Zerstörung eines «Nationalguts» mit einer recht glimpflichen Strafe von 200 Pfund weg; dazu bescheinigte ihm das Districtsgericht erst noch, dass er nicht aus böser Absicht, sondern nur aus überspanntem Patriotismus gehandelt habe. Als die Verwaltungskammer in Solothurn Einspruch gegen das allzu milde Urteil erhob, wurde sie vom Districtsgericht abgewiesen.

Zu einer Demonstration des neuen Regimes wurde auch der auf den 16. August angesetzte zweite Eidschwur aller Bürger auf die helvetische Verfassung; auf dem Dorfplatz wurde ein Freiheitsbaum aufgerichtet – der zweite bereits, wie der Bericht des Unterstatthalters meldet – mit zwei Fahnen in den Farben der helvetischen Republik, Freiheitshut, Blumenstraus und Lorbeerkranz. Eine besondere Attraktion hielt der «Mechanikus» Tschan aus der Klus bereit: er liess abends 6 Uhr einen Luftballon – sicher den ersten, den Balsthal sah – steigen mit einer Botschaft an die helvetischen Räte in Aarau; von 7 Uhr an konnten sich die Balsthaler dann bei Musik und Tanz belustigen. Im Gegensatz zu Mümliswil und Matzendorf, wo manche Bürger den Eid verweigerten, kam es denn auch in Balsthal zu keinen Zwischenfällen. Anfang Dezember meldete Unterstatthalter Brunner nach Solothurn, noch bis vor drei Wochen sei die Stimmung in Balsthal sehr patriotisch gewesen; erst die Einquartierung der erwähnten Artilleristen habe auch allerhand andere Beschwerden geweckt; zudem lasse der Eifer der Agenten nach, weil sie keine Bezahlung erhielten. An einer anderen Stelle deutet er an, dass die Opposition der Pfarrerherren wirksam dadurch gedämpft werden könnte, wenn man ihnen einen Ersatz für die nicht mehr entrichteten Zehnten verschaffen könnte.<sup>15</sup>

Die Zerstörung von Neu-Falkenstein spornte die Verwaltungskammer in Solothurn an, die übrigen zu Nationalgütern erklärten ehemaligen obrigkeitlichen Schlösser zu verwerten, bevor ihnen ein gleiches Schicksal widerfuhr. Über die nunmehrige Ruine Neu-Falkenstein, zu der ja auch die umfangreichen ehemaligen Schlossgüter gehörten, wurde keine Steigerung veranstaltet, sondern das Schlossgut wurde vom Staate verpachtet an einen Jakob Büttler, der sich vor allem darum bemühte, die Bewilligung für die Einrichtung einer Wirtschaft zu St. Wolfgang zu erhalten. Über das ehemalige Landschreiberschloss

<sup>14</sup> Vogtschreiben 74, S. 66, 69, 74, 117, 123.

<sup>15</sup> Balsthal-Schreiben 75, S. 32, 36, 162, 231.

Klus dagegen wurden mehrere Steigerungen abgehalten, da die beiden ersten allzu geringe Erlöse ergaben: die erste etwas über 900 Franken, die zweite sogar bloss 550 Franken. Erst im November 1800 fand sich dann ein Käufer, der für das Schloss mit den zugehörigen ehemaligen Landschreibereigütern 7500 Franken bezahlte; es war ausgerechnet der Zerstörer von Neu-Falkenstein, der junge Johann Brunner.<sup>16</sup>

Bei den misslichen Verhältnissen, unter denen sie zu arbeiten hatten, wirkt es fast erstaunlich, dass die helvetischen Behörden noch Zeit fanden zu Gesetzgebungswerken, die in die Zukunft wiesen und sich tatsächlich dann im Laufe des 19. Jahrhunderts durchsetzten. Zu ihnen gehören die Gemeindegesetze, die die helvetischen Räte im Herbst 1798 beschlossen, dann allerdings nur zögernd und in beschränktem Umfang in Kraft gesetzt werden konnten. Ihre wichtigste Entscheidung ist die Trennung von Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden, wie sie für uns heute selbstverständlich ist. In den Anfängen des helvetischen Einheitsstaates hatten die bisherigen Hintersässen und Toleranten gehofft, dass die früheren Unterschiede aufgehoben und nur noch eine einzige Klasse gleichberechtigter Gemeindebürger geschaffen werde. Dagegen erhob sich indessen heftigster Widerstand der bisherigen Bürger, die ihre Gemeindegüter nicht mit anderen teilen wollten. So kam man zu einem Kompromiss: für jede Gemeinde wurden zwei Organisationen geschaffen. Die Gesamtgemeinde wählte eine sogenannte Munizipalität von 5 Mitgliedern als Exekutive; der ungewohnte Name bereitete vor allem in den schriftlichen Eingaben der Bürger ständiges Kopfzerbrechen und erscheint dort in den verschiedensten Verzerrungen, meistens als «Munzibalitet». Für die Verwaltung der bisherigen Gemeindegüter, an denen weiterhin nur die alteingesessenen Bürger Anteil hatten, wurde eine besondere Gemeindekammer eingesetzt. Schliesslich wurden die verschiedenen, bisher selbständig geführten kirchlichen Fonds einer gemeinsamen Kirchgemeinde unterstellt.

Die Wahlen der neuen Gemeindebehörden fanden erst im März 1799 statt, in einer Stimmung offener Auflehnung gegen die helvetischen Behörden; erster Präsident der Munizipalität wurde denn auch der Kreuzwirt Josef Brunner, einer der Führer der Altgesinnten. Diese rebellische Gesinnung war durch das Zusammentreffen zweier Faktoren genährt worden: die bereits erwähnte Aushebung einer helvetischen Miliztruppe und das gleichzeitige Vorrücken der russischen Armeen in der Schweiz, das die Hoffnung auf eine gänzliche Vertreibung der verhassten Franzosen schürte. Anfang Februar wurde ein Webergeselle Josef Anton Tschan wegen aufrührerischer Reden verhaftet; Ende Februar wurde eine vergebliche Haussuchung bei dem Hir-

<sup>16</sup> von Arx Ferdinand, Bilder aus der Solothurner Geschichte I, S.319 ff.



schenwirt Josef Günter durchgeführt, ebenfalls einem Führer der Oppositionellen; zu Anfang März schickten etliche Offiziere aus dem Thal, darunter ein Johann Brunner von Balsthal, die für das Milizcorps ausgewählt worden waren, ihre Brevete zurück. Zum offenen Aufruhr kam es, als die Musterung der Jungmannschaft auf den 1. April angesetzt wurde. Am 31. März wurden im ganzen Thal und Gäu Gemeindeversammlungen gehalten; am 1. April kamen die Ausschüsse der Gemeinden in der Klus im «Hirschen» zusammen und beschloßen, dass niemand sich der Musterung stellen solle. Auf die Nachricht, dass gegen eine ähnliche Erhebung in Olten der französische General Nouvion interveniert habe, rotteten sich überall bewaffnete Haufen zusammen und zogen gegen Olten; sie wurden indessen schon bei Hägendorf von einer kleinen Regierungstruppe auseinandergesprengt. Trotzdem liess das helvetische Direktorium ein strenges Strafgericht über den Kanton Solothurn ergehen. Am 5. April erschien der helvetische Kommissar Wernhart Huber in Balsthal, liess überall Haussuchungen und Verhaftungen vornehmen und die Hauptführer der Opposition nach Solothurn abführen, unter ihnen auch den Präsidenten des Districtsgerichtes, den früheren Untervogt Hans Jakob Brunner; er wurde am 5. Juni zu fünf Jahren Schellenwerk, das heisst zu Zwangsarbeit in Ketten, verurteilt, allerdings schon im Herbst darauf zuerst beurlaubt und dann amnestiert. Der Kreuzwirt Josef Brunner scheint ebenfalls abgesetzt worden zu sein, denn im Sommer erscheint der Färber Johann Brunner aus der Klus als Präsident der Munizipalität. Denunziert wurde auch der Müller Amanz Hammer als Verbindungsposten einer conterrevolutionären Organisation, doch ist von seiner Bestrafung nichts zu vernehmen. Die Flucht ergriff zunächst der alte Löwenwirt Urs Josef Brunner, doch kehrte er bald wieder zurück.<sup>17</sup>

Nach der gewaltsamen Niederschlagung dieses Aufruhrs kehrte wieder Ruhe in der Gemeinde ein, doch hatte sie nach wie vor schwer unter den ständigen Truppendurchmärschen zu leiden. Um wenigstens eine gewisse Ordnung zu schaffen, wurden verschiedene Sonderbeamte eingesetzt. Der Leiter der Cotonne-Fabrik, Carl Tschudy, wurde zum Kriegskommissar ernannt und sollte für die gerechte Verteilung der Requisitionen auf den ganzen District sorgen; er legte das undankbare Amt jedoch schon nach einigen Monaten wieder nieder. Zur Abwehr der plündernden Marodeure wurde ein Anton Tschan als Inspektor eingesetzt, der alle Durchpassierenden zu visitieren und registrieren hatte. Mitte August 1799 beschloss die Munizipalität die Anlage einer Steuer auf den Grundbesitz, um die Requisitionskosten zu decken; je nach Qualität des Bodens wurden 4–6 Batzen pro Jucharte eingezogen. Ende 1799 wehrte sich der Unterstatthalter schliess-

<sup>17</sup> Balsthal-Schreiben 75, S. 261, 270, 281, 292, 299, 325, 377, 382, 518.

lich gegen den Plan, in Balsthal ein Etappenlazarett für die französische Armee einzurichten, zuerst durch Einquartierung bei einzelnen Bürgern, dann im Gutleutenhaus; die für die Franzosen ungünstige Entwicklung der Kriegslage machte dann diese Frage gegenstandslos.<sup>18</sup>

Trotzdem wuchs die Missstimmung der Bevölkerung gegen das Regime immer mehr. Es wurden aber auch die von der Verwaltungskammer in Solothurn eingesetzten Beamten immer widerspenstiger und rebellischer, da sie kaum jemals ihr Gehalt ausbezahlt erhielten. Dazu wirkten sich die zunehmenden Parteikämpfe in den helvetischen Räten allmählich auch im Lande herum aus und weckten eine wachsende Spannung zwischen den Anhängern des Alten und des Neuen. So kam es im Frühjahr 1800 auch in Balsthal zu einer schweren Krise innerhalb der Gemeinde. Offenbar war der im Sommer 1799 gewählte Präsident der Munizipalität, Johann Brunner, nicht lange im Amt geblieben, denn jetzt begegnet uns in dieser Würde der Schlosser Jakob Brunner, der, wie seine Anordnungen schliessen lassen, zu den Altgesinnten gehörte. Auf die Nachricht, dass die Verwaltungskammer die zur ehemaligen Landschreiberei gehörige Waldung Bisiberg versteigern wolle, verkündete der Präsident an der Gemeindeversammlung, es dürfe jeder Bürger dort noch nach Belieben Holz schlagen. Er wurde darauf nach Solothurn zitiert, die Gemeinde erhielt eine strenge Rüge. Da der Präsident von drei regierungstreuen Mitgliedern der Munizipalität angezeigt worden war, brach innerhalb dieser Behörde ein heftiger Streit aus mit gegenseitigen Ehrverletzungsklagen. Schliesslich trat die ganze Munizipalität zurück. Bei den Neuwahlen im Mai 1800 wurden offenbar alles Gegner des Regimes gewählt, als Präsident der Kreuzwirt Josef Brunner, als eines der Mitglieder der Müller Amanz Hammer. Dies war wohl der Grund, dass auch der bisherige Agent, der Chirurg Müller, demissionierte. Der vom Unterstatthalter als Nachfolger vorgeschlagene Wagner Georg Müller widersetzte sich einer Wahl aufs heftigste; schliesslich stellte sich der «Rössli-Jean» Johann Brunner jun. zur Verfügung.<sup>19</sup>

Mit dem Frieden von Lunéville vom 9. Februar 1801 hörte der Druck der französischen Requisitionen auf, und das Alltagsleben im Dorfe konnte allmählich wieder normalere Formen annehmen. Trotzdem blieb die politische Unruhe, ja sie nahm sogar noch zu, da sich sowohl in den helvetischen Räten wie in den einzelnen Kantonen die Anhänger des Einheitsstaates und die Befürworter einer Rückkehr zu den vorrevolutionären Zuständen immer heftiger bekämpften. In der Gemeinde Balsthal verlief die Entwicklung allerdings recht eindeutig

<sup>18</sup> Balsthal-Schreiben 75, S. 259; 76, S. 19, 83, 95; 77, S. 38; Ratsmanual 1799, S. 588.

<sup>19</sup> Balsthal-Schreiben 78, S. 4, 12, 13; 79, S. 10, 17, 43, 62, 73, 121, 127, 129.

immer mehr zugunsten der Altgesinnten. Als Präsident der Munizipalität hatte ein offenbar wenig bedeutender Bauer Urs Müller den Kreuzwirt Josef Brunner abgelöst, aber der eigentliche Führer des Dorfes blieb der alte Untervogt Hans Jakob Brunner, der bei allen Wahlen immer die meisten Stimmen auf sich vereinigte. Bei dieser Stimmung wundert es nicht, dass die Balsthaler den gegen die Helvetik gerichteten Staatsstreich vom Oktober 1801 lebhaft begrüßten; in der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember wurde dann auch der Freiheitsbaum auf dem Dorfplatz umgesägt, als äusseres Zeichen des Sieges über die Revolution. Ende November war auch der seit 1798 amtierende Unterstatthalter Jakob Brunner abgesetzt und durch den Patrizier Anton Glutz von Solothurn ersetzt worden; es blieb allerdings in den helvetischen Behörden noch ein Balsthaler, der Löwenwirt Jakob Eggenschwiler als Mitglied des Obersten Gerichts.<sup>20</sup>

In der Amtszeit von Unterstatthalter Glutz stellen wir nun einen auffälligen Stimmungsumschwung in der Balsthaler Bevölkerung fest. Bei seinem Amtsantritt berichtete er freudig nach Solothurn, nur eine Minderheit, die bedaure, nicht mehr herrschen zu können, habe ihn mit Furcht und Neid, die Mehrheit aber mit Freude empfangen; den vorhergehenden Umständen entsprechend kann mit dieser Minderheit nur die Anhängerschaft der Helvetik gemeint sein. Ein halbes Jahr später, im Juni 1802, steht der Unterstatthalter dagegen in heftigem Gegensatz zur Munizipalität, an deren Spitze jetzt der Müller Amanz Hammer, der alte Führer der Altgesinnten, steht, der zugleich auch noch Agent ist; merkwürdigerweise berichtet Glutz aber auch, dass die Erbitterung der Gemeinde gegen diese altgesinnte Munizipalität immer mehr im Steigen sei.<sup>21</sup> Die Gründe für diesen Gesinnungswandel sind nirgends genannt; sie können nur vermutet werden. Einmal hatte das Ende der französischen Bedrückung zweifellos die Fortschritte auf verschiedenen Gebieten, die die Helvetik gebracht hatte, in ein günstigeres Licht gerückt. Psychologisch war es von der Regierung in Solothurn wohl auch nicht sehr geschickt, dass sie den früheren Landvogt nun als Unterstatthalter nach Balsthal abordnete, denn offenbar hatten die Landleute doch nicht dieselben guten Erinnerungen an das Ancien Régime wie die alten Aristokraten. Auf der anderen Seite war Glutz anscheinend den prononciertesten Anhängern des Alten doch zu regierungstreu, so dass sie sich trotz im Grunde ähnlicher Ideale doch nicht verstanden. Im Juni 1802 kam es zur offenen Auflehnung gegen die Munizipalität in der Gemeindeversammlung, doch scheinen beide Parteien ungefähr gleich stark gewesen zu sein, da die Munizipalität zuerst abgesetzt, dann wieder eingesetzt

<sup>20</sup> Balsthal-Schreiben 79, S. 362, 388; 81, S. 470, 528.

<sup>21</sup> Balsthal-Schreiben 82, S. 6, 112.

wurde.<sup>22</sup> Anfangs August war Unterstatthalter Glutz dieses Partei-gezänks müde und gab seine Entlassung ein. Inzwischen war nämlich auch in Solothurn ein Umsturz zugunsten der Anhänger der Helvetik eingetreten. So wurde als Nachfolger von Glutz ein Mann dieser Richtung, Peter Andres, nach Balsthal entsandt. Er wusste zu berichten, dass ihn die Bevölkerung von Balsthal «schmerzlich erwartet» habe, da sie sich mit seinem Vorgänger Glutz nicht mehr länger vertragen hätte. Tatsächlich bestätigte sich diese Haltung der Balsthaler kurz darauf im sogenannten «Stecklikrieg», dem von dem Berner Aristokraten Rudolf von Erlach geführten Zug des Landvolkes verschiedener Kantone gegen die helvetische Regierung in Bern: die zahlreich durchziehenden Schwarzbuben, die sich in Oensingen mit Erlach vereinigten, konnten zwar Balsthal ungehindert passieren, aber sie erhielten kaum Zuzug, mit Ausnahme von einigen Knaben aus dem Thal. Nachdem Erlach Solothurn kampflos besetzt hatte, wurde Unterstatthalter Andres am 27. September abberufen, aber schon am 27. Oktober war er erneut in Balsthal. Inzwischen hatte der Erste Konsul Bonaparte in der Schweiz interveniert und die helvetische Regierung wieder an die Macht gebracht; damit musste auch in Solothurn die provisorische Regierung der Aristokraten wieder weichen. Andres musste indessen die Feststellung machen, dass sich in Balsthal die Meinungen wieder gewandelt hatten; man bekommt dabei den Eindruck, dass die französische Einmischung die Erinnerung an die französische Besetzungszeit wieder aufweckte und damit auch der von ihr gestützten Regierung schadete. Die altbewährten Mitglieder der Munizipalität, vor allen der Alt-Untervogt Brunner und der erste Präsident der Munizipalität, der Färber Johann Brunner, begehrten ihre Entlassung; die zum Ersatz vorgesehenen Leute, der Baumwollfabrikant Franz Brunner und der Sohn des Untervogts, Josef Brunner, sträubten sich, eine Wahl anzunehmen. Schliesslich konnte nur eine reduzierte Munizipalität von drei Mitgliedern eingesetzt werden, mit dem «Rössli-Jean» als Präsidenten; als Agent stellte sich der Chirurg Johann Müller wieder zur Verfügung.<sup>23</sup>

Im November 1802 wurde die Schweiz, um der Vermittlung Bonapartes mehr Nachdruck zu verleihen, abermals von französischen Truppen besetzt; im Kanton Solothurn liess der General Eppler in allen Gemeinden die Waffen einziehen und wegführen. Im Gegensatz zum Niederamt und Gäu scheint diese Entwaffnung im Thal widerstandslos abgelaufen zu sein. Unter den Requisitionen litten diesmal vor allem die Städte Solothurn und Olten; Balsthal kam anscheinend glimpflich davon. Am 10. März 1803 beendete das Diktat Napoleons

<sup>22</sup> Balsthal-Schreiben 82, S. 106, 108.

<sup>23</sup> Balsthal-Schreiben 82, S. 131, 136, 138, 167, 176, 186, 200, 260, 313.

die Herrschaft der helvetischen Regierungen. Die von ihm den Kantonen aufgezwungenen neuen Verfassungen bewahrten indessen doch manche Errungenschaften des Umsturzes von 1798, vor allem den Grundsatz der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz und die bürgerlichen Rechte; auch wenn später die Aristokraten noch einmal die Herrschaft im Kanton übernahmen, so kehrte doch die Zeit der Gnädigen Herren mit der politischen Rechtlosigkeit der Landschaft nicht mehr zurück.

## *Kapitel 26*

### **Aus dem Bauerndorf wird ein Industriedorf**

Die Entwicklung des Dorfes Balsthal im 19. Jahrhundert ist aufs engste mit der Entstehung und dem Aufschwung seiner Industrien verknüpft; sie sollen deshalb auch zuerst dargestellt werden, da alle anderen Veränderungen sich aus ihnen ergaben.

Die schon zitierte erste genaue Volkszählung vom Jahre 1808 zählt unter 167 erwachsenen Berufstätigen 25 Vollbauern, 13 Bauern im Nebenberuf, 5 Sennen und 12 Tagelöhner, die vermutlich auch meist für die Grossbauern arbeiteten, auf, also 53 in der Landwirtschaft Tätige. Ihnen stehen als Vertreter der Industrie bloss 8 Weber aus der Cotonne-Fabrik gegenüber. Wie die politische Rolle ihres Geschäftsführers Carl Tschudy zeigte, führte die Fabrik ihren Betrieb auch in den Wirren der Helvetik weiter.<sup>1</sup> Die Akten über ihre Entwicklung sind indessen äusserst dürftig. Unklar bleiben vor allem die Besitzverhältnisse. Der eigentliche Initiant, Dr. Gregor Hermann, scheint früh ausgeschieden zu sein. Etwas später zog sich auch Xaver Gugger, der der Firma den Namen gegeben hatte, zurück, sodass nur noch Amanz Glutz und der Hirschenwirt Franz Brunner zurückblieben; letzterer erscheint in der Zeit der Helvetik mehrfach als «Fabrikant». 1808 wird Amanz Glutz als einziger Eigentümer der Cotonne-Fabrik bezeichnet; 1822 jedoch besitzt er wiederum nur noch einen Drittel, während die anderen zwei Drittel wieder dem Franz Brunner gehören; es müssen sich demnach häufige Wechsel in den Besitzverhältnissen abgespielt haben. Für die Entwicklung der Fabrik wichtiger war indessen ihre Zusammenarbeit mit dem grössten solothurnischen Textilunternehmen, der Indienne-Druckerei Franz Wagner & Cie. in Solothurn. Schon 1802 findet sich eine Nachricht, dass die Firma Wagner den Einkauf der Rohbaumwolle in Triest für die Baumwollweberei Balsthal besorgte; der Betrag von 40000 Pfund oder rund eine halbe Million

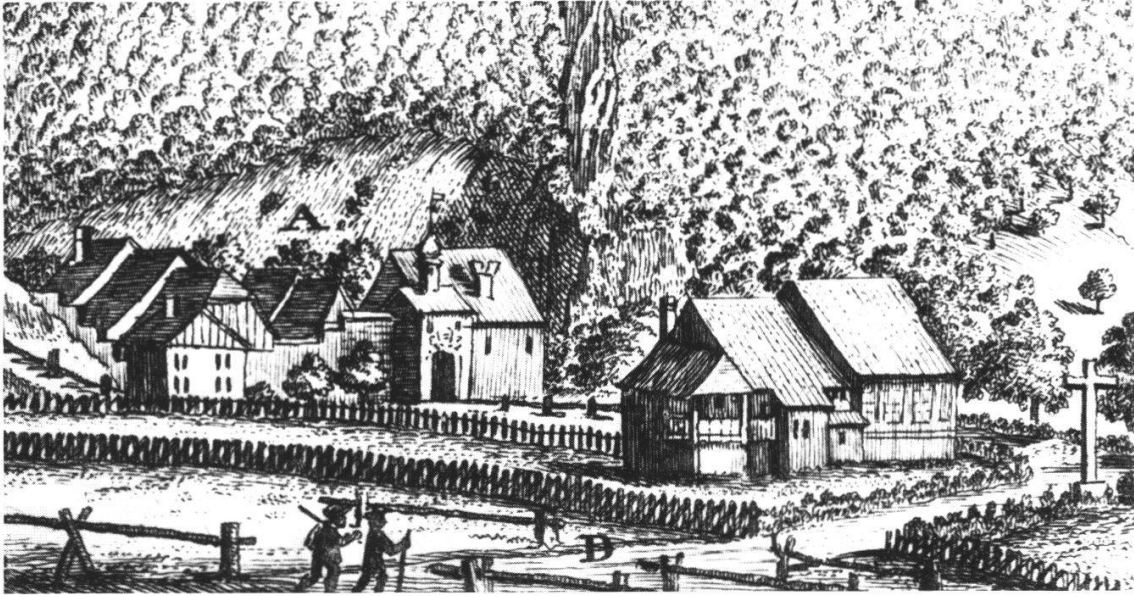
<sup>1</sup> Vgl. Schwab, S.270 ff.

Franken lässt sozusagen blitzlichtartig erkennen, dass die Fabrik offenbar doch einen ansehnlichen Umsatz aufwies, ungeachtet der damaligen politischen Wirren. Die napoleonische Kontinentalsperre brachte der ganzen schweizerischen Textilindustrie vorübergehend eine Hochkonjunktur, von der sicher auch die Balsthaler Fabrik profitierte. Um ihren grossen Bedarf an Tüchern zu decken, entschloss sich die Solothurner Indienne-Druckerei im Jahre 1808, die bisherige Zusammenarbeit mit der Cotonne-Fabrik Balsthal noch auszubauen: der damalige Alleinbesitzer Amanz Glutz trat der Firma Franz Wagner & Cie. die Hälfte seines Geschäftes in Balsthal ab; dazu übernahm die Firma Wagner überhaupt die ganze Geschäftsführung der Cotonne-Fabrik. Für ihren Anteil sollte die Solothurner Firma 25000–30000 Franken in die Balsthaler Fabrik einschiessen. Die Zusammenarbeit scheint in der Zeit Napoleons beiden Fabriken Vorteile gebracht zu haben, denn jedenfalls wurde der ursprünglich auf sechs Jahre befristete Vertrag offenbar 1814 verlängert. Als sich später der Absatz der qualitativ nicht sehr hoch stehenden Solothurner Indienne-Tücher als immer schwieriger erwies, verlegte die Firma Franz Wagner & Cie. sogar ihr Schwergewicht immer mehr auf die Baumwollweberei in Balsthal, die seit 1820 nicht mehr rohe Tücher, wie bisher, sondern gefärbte produzierte. Vielleicht hängt mit dieser Produktionserweiterung der Wiedereintritt Franz Brunners in die Firma zusammen, da die «Farb» in der Klus sich in Händen seiner Familie befand. Die Hoffnungen, die die Firma Franz Wagner & Cie. auf den Absatz dieser gefärbten Tücher in ihrem Hauptexportland Italien setzte, scheinen sich indessen nicht erfüllt zu haben; die Konkurrenz der billiger und besser arbeitenden englischen Tuchfabriken schlug auch hier die Schweizer Textilindustrie aus dem Felde, die allgemein einer schweren Krise verfiel. 1822 musste die Firma Franz Wagner & Cie. den Konkurs erklären und wurde liquidiert. Amanz Glutz selber, der auch in dieser Firma einer der Hauptteilhaber war, musste ebenfalls den Bankrott verkünden, so dass Franz Brunner Alleinbesitzer der Cotonne-Fabrik in Balsthal wurde. Ohne die Anlehnung an eine grössere Firma vermochte er indessen den Betrieb nicht weiterzuführen; vermutlich fehlten ihm überhaupt die nötigen Geschäftskenntnisse. So liess er die Fabrik wenig später eingehen; im Jahre 1829 verkaufte er Gebäude und Liegenschaften dem Staate Solothurn, der hier die Amtschreiberei und das Bezirksgefängnis einrichtete.<sup>2</sup>

Während dieser mühsamen Kämpfe der Baumwollweberei um ihre Existenz hatte sich in Balsthal bereits jenes industrielle Unternehmen niedergelassen, das für die Entwicklung des Dorfes von entscheidender Bedeutung werden sollte: die von Roll'schen Eisenwerke

<sup>2</sup> Ratsmanual 1829, S.1289.





27

1757 Klus Leinenfärberei «Die Farb»

Kapitel 24, Seite 267



28

1902 Die Schmiede

Kapitel 23, Seite 254







30

Baumwollweberei Vorderhaus

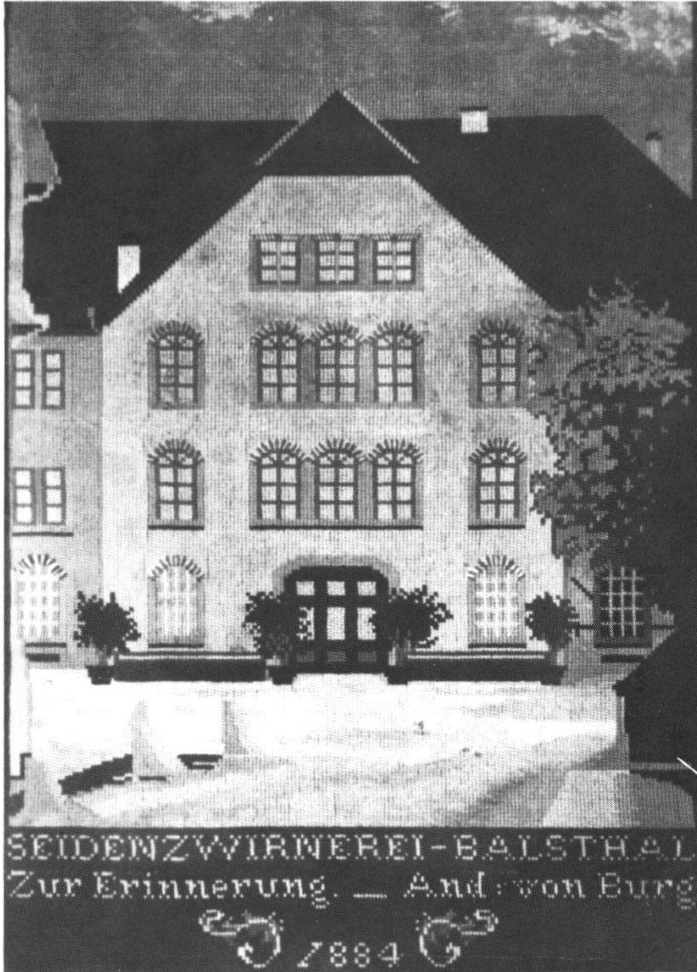
Kapitel 23, Seite 261



31

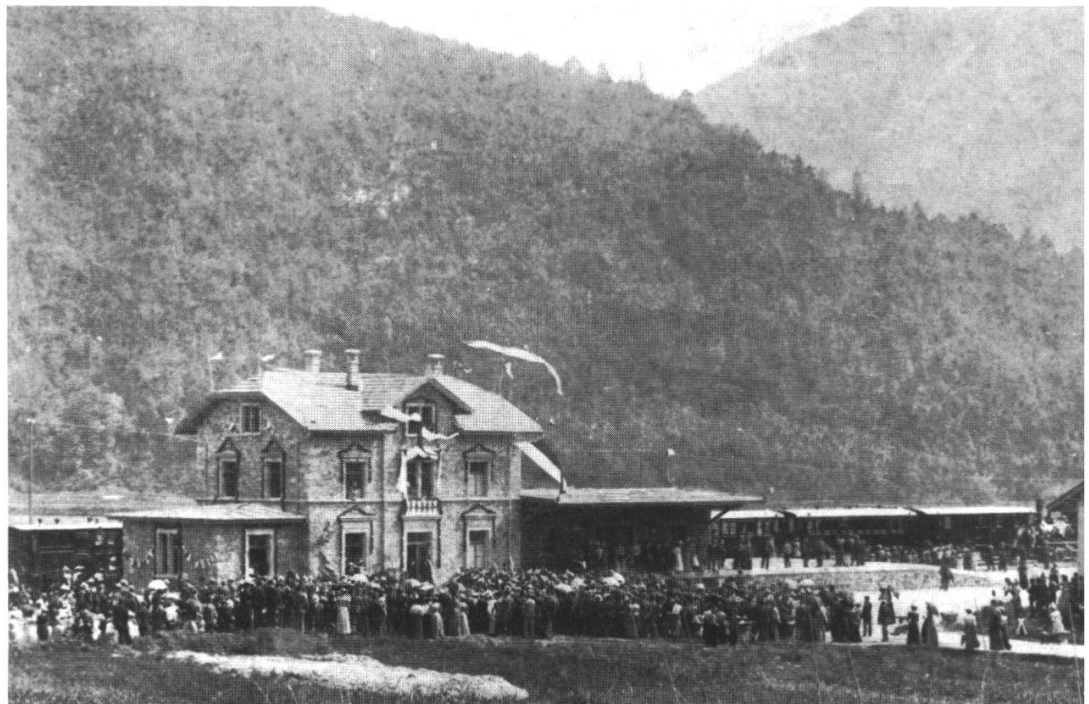
1820 Baumwollweberei  
Fabrikgebäude

Seidenzwirnerie  
Kapitel 26, Seite 293



32

1899 Bahnhof Balsthal  
Kapitel 26, Seite 292



33





1906 Cellulose- und Papierfabrik  
Kapitel 26, Seite 294



22. Dezember 1830: Solothurner Volkstag

Kapitel 27, Seite 305

### Gemeindehaus

Kapitel 28, Seite 320



in der Klus.<sup>3</sup> Ludwig von Roll war, obwohl der ältesten und vornehmsten Solothurner Patrizierfamilie entstammend, einer der fortschrittlichsten Geister der Stadt; dank einer klugen Vereinigung von Aufgeschlossenheit für Zeitnotwendigkeiten mit besonnener Mässigung brachte er es fertig, von der Helvetik bis in die liberale Regenerations-epoche ständig den jeweiligen Kantonsregierungen in führender Stellung anzugehören. Neben seiner politischen Tätigkeit bemühte sich Ludwig von Roll im Geiste der Ökonomischen Gesellschaft auch um die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons durch die Einführung neuer Industrien. Schon 1797 hatte er die Fayence-Fabrik Aedermansdorf gegründet. Später beteiligte er sich an der Firma Gebrüder Dürholz, die die alte Eisenindustrie des Thals neu zu beleben suchte; 1804 eröffnete sie in Gänsbrunnen einen modernen Hochofen, nachdem sie schon vorher die alten Schmelzöfen und Erzgruben von Matzendorf und Herbetswil an sich gebracht hatte. Seit 1808 nahm die Firma auch den Erzabbau in der Erzmatt bei Balsthal wieder auf, nachdem die Gebrüder Meyer das Thal verlassen hatten. Da das Balsthaler Erz sich für die Verhüttung im Hochofen als das bestgeeignete im Thal erwies, tauchte der Plan auf, in unmittelbarer Nähe dieser Erzvorkommen einen zweiten Hochofen zu errichten. Weil die Verwirklichung indes- sen anscheinend die Finanzkraft der Gebrüder Dürholz überstieg, traten sie mit Ludwig von Roll in Verbindung und schlossen mit ihm einen Vertrag über die Gründung einer neuen Firma Ludwig von Roll & Cie. Der Einfluss des Regierungsmitgliedes, aber auch sein überlegener Geist bewirkten, dass diese neue Firma grosszügiger als alle früheren solothurnischen Industrieunternehmen geplant werden konnte. Um dem Werk die günstigsten Chancen für seine technische Entwicklung zu geben, wurden zwei französische Hüttenfachleute, Veillard und Antonin aus Belfort, in die Gesellschaft aufgenommen, was beim Geist der alten patrizischen Regierung nie möglich gewesen wäre; um die früher immer in erster Linie hemmenden Bedenken der Regierung wie der Gemeinden wegen des Holzverbrauchs zu zerstreuen, verpflichtete sich die Firma, mindestens drei Viertel ihres Holzbedarfes ausserhalb des Kantons zu decken, und erwarb gleichzeitig umfangreiche Waldungen im obern Emmental und im Saanegebiet. Als Standort des neuen Hochofens wurde der Ludwig von Roll gehörige Hofberg in der Klus gewählt, der nicht nur ganz nahe den Erzgruben in der Erzmatt lag, sondern auch den Vorteil bot, dass die Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte an die alten Eisenhandwerke der Klus anknüpfen konnte. Für die Weiterverarbeitung des im Hochofen Klus gewonnenen Roheisens richtete Ludwig von Roll schliesslich in

<sup>3</sup> Schwab, S. 158 ff.; (Weisz, Leo): Geschichte der Ludwig von Roll'schen Eisenwerke I, Gerlafingen 1953.

Gerlafingen eine Hammerschmiede ein, da dort auf billigstem Wege Holz auf der Emme herbeigeﬂösst werden konnte.

1813 konnte der Hochofen in der Klus in Betrieb gesetzt werden; da die Gemeinden des Thals das Versprechen erzwungen hatten, dass hier kein Holz für den Hochofen geschlagen werden dürfe, wurde die nötige Holzkohle in Gerlafingen aus dem auf Emme und Aare hergeführten Holz bereitet und dann in die Klus geführt, womit von Anfang an das Transportproblem zu einer der schwersten Belastungen der Entwicklung des Unternehmens wurde. Auch die politischen Verhältnisse der Gründungszeit, der Sturz Napoleons, die mühsame Neuordnung Europas, die Rückkehr eines ängstlichen und kleinlichen reaktionären Geistes, waren der Entwicklung der Unternehmen Ludwig von Roll's nicht günstig. Die politischen Umwälzungen hatten überdies auch schwere wirtschaftliche Krisen zur Folge; der Absatz hatte in allen Ländern mit Schwierigkeiten zu kämpfen, und überall drängte die unversehrt gebliebene englische Industrie die europäischen Konkurrenten an die Wand. So geriet Ludwig von Roll in immer grössere finanzielle Bedrängnis. 1823 sah er sich gezwungen, seine Besitzrechte an seiner Firma einer Aktiengesellschaft abzutreten, der noch heute bestehenden Gesellschaft der Ludwig von Roll'schen Eisenwerke. Da er seine Eisenwerke in die Gesellschaft einbrachte, blieb Ludwig von Roll zunächst Hauptaktionär, doch waren die vorher eingegangenen finanziellen Verpflichtungen so gross, dass er 1827 trotzdem den Konkurs erklären und seine zahlreichen Landgüter und Berghöfe zur Deckung seiner Schulden versteigern lassen musste; er behielt nur drei der 45 Aktien der Gesellschaft.

Die Gesellschaft hatte inzwischen mit Josef Lack einen überaus tüchtigen und initiativen Betriebsleiter ihrer beiden Werke eingesetzt. Er erweiterte schon 1827 den Hochofenbetrieb in der Klus durch Angliederung einer Giesserei, die 1837 bereits einen Fünftel des gewonnenen Roheisens selber verarbeitete, während die übrigen vier Fünftel weiterhin nach Gerlafingen gingen. Wie bescheiden die Verhältnisse in der Klus trotzdem blieben, zeigt freilich die Volkszählung von 1837, die bloss 12 in der Klus ansässige Eisenwerkerarbeiter nennt. Immerhin beziffert ein Bericht der Regierung aus dem Jahre 1837 die jährliche Produktion der beiden Hochöfen von Gänsbrunnen und Klus auf 25000 Zentner Roheisen; aus derselben Quelle erfahren wir auch, dass der Betrieb des Hochofens und vermutlich auch des Bergwerks in der Erzmatt nicht ganzjährig, sondern vor allem in den Sommermonaten in vollem Gange war. Es ist deshalb anzunehmen, dass am Hochofen auch Saisonarbeiter ohne ständigen Wohnsitz in der Klus arbeiteten, ferner auch Leute aus anderen Gemeinden. Über die Giesserei erfahren wir, dass sie Maschinenstücke für Fabriken und mechanische Werkstätten produzierte, die ihren Absatz vor allem in



der Ostschweiz fanden. Aus einer anderen Nachricht vernehmen wir weiter, dass zur selben Zeit der Ertrag der Erzgruben in der Erzmatt noch gegen 18000 Zentner Erz pro Jahr betrug; im übrigen bezog der Hochofen in der Klus das nötige Erz auch aus dem Hohl bei Laupersdorf und aus Ramiswil, später auch aus dem Gäu und der Gegend von Olten, während der Hochofen von Gänsbrunnen immer ausschliesslicher mit Erz aus dem Berner Jura arbeitete.

Eine weitere Entwicklung wurde zunächst durch ungünstige äussere Verhältnisse verzögert. Die rasche Entfaltung des Eisenbahnbaues seit ungefähr 1850 brachte der Eisenindustrie zwar anfänglich bedeutende neue Aufträge, zugleich öffnete sie aber der billigeren ausländischen Konkurrenz in bisher ungekanntem Masse die Tore in die Schweiz. Die Klus wurde davon besonders betroffen, da sie lange abseits einer Eisenbahnlinie lag, führte doch die erste Eisenbahnlinie von Olten nach Solothurn über Herzogenbuchsee. 1865 eröffneten die von Roll'schen Eisenwerke deshalb in Olten eine zweite Giesserei, wo die besonders kostspielig zu transportierenden grossen Gussstücke produziert wurden. Auch die um 1860 erfolgte Umstellung des Hochofenprozesses von Holzkohle auf die aus dem Ausland bezogene Steinkohle benachteiligte die Klus gegenüber den an Eisenbahnlinien gelegenen Konkurrenzunternehmen. Schliesslich erschöpften sich auch die Bohnerzvorkommen im Thal; um 1870 stand nur noch das Bergwerk im Hohl in Betrieb, während die Gruben in der Erzmatt schon eingegangen waren. Damit wurde auch der zweite wichtige Rohstoff mit schweren Transportkosten belastet. Deshalb wurde das Werk in der Klus auch hart getroffen vom Scheitern des Projekts einer Wasserfallbahn als direkter Verbindung zwischen Basel und Bern im Jahre 1876; kaum reale Aussichten hatte zum vornherein ein anderes Projekt von 1871, das mit einer Eisenbahn Belfort–Delsberg–Münster–Balsthal–Langenthal–Willisau–Luzern das Dorf sogar an eine internationale Linie angeschlossen hätte. So stand das Werk um 1875 in einer schweren Krise, die sogar hart an einer Schliessung des ganzen Betriebes vorüberging. Eine Lösung konnte schliesslich darin gefunden werden, dass der Hochofen, der wegen der hohen Transportkosten für die Beschaffung der Rohmaterialien am unrentabelsten geworden war, im Jahre 1877 ausgeblasen und stillgelegt wurde. Die Giesserei dagegen wurde weitergeführt, aber einer radikalen inneren Reorganisation unterzogen. Die Gesellschaft entschloss sich, statt wie bisher gewaltige Dividenden an die Aktionäre auszuschütten, die noch in den flausten Geschäftsjahren 14 Prozent ausmachten, fortan beträchtliche Summen in die wissenschaftlichen und technischen Forschungen zu investieren, ebenso aber auch in die maschinelle Ausrüstung ihrer Werke, um die bisher recht mittelmässige Qualität der Produktion zu verbessern und auf der Höhe des allgemeinen industriellen Fortschritts

zu halten. Da die Preise der billigen Massenwaren zufolge der Konkurrenz der ausländischen Giessereien bis auf einen Drittel gesunken waren, stellte man die Produktion gleichzeitig auf besser bezahlte Spezialitäten um, vor allem auf Ausrüstungen für Wasserleitungen und Kanalisationen und auf Heizkörper aller Art, die denn auch sogar im Ausland rasch schönen Absatz fanden. Eine eigene Werkstätte wurde der Giesserei angegliedert, um den benötigten Maschinenpark selber unterhalten und zum Teil auch herstellen zu können. Zudem traf es sich günstig, dass zur selben Zeit auch die Transportverhältnisse sich etwas verbesserten: 1876 war die Gäubahn Olten–Solothurn eröffnet worden, so dass die Produkte des Eisenwerkes nun nur noch von der Klus nach Oensingen per Fuhrwerk transportiert werden mussten und dort auf den Schienenweg umgeladen werden konnten.

Diese technische Umstellung hatte einen ungeahnten Aufschwung des bisher so bescheidenen Unternehmens zur Folge. Noch 1873 zählte das Werk Klus bloss 68 Arbeitnehmer, die in der kleinen Häusergruppe rund um den Hochofen beschäftigt waren. 1883 waren es bereits fast doppelt so viele, 128, und zehn Jahre später sogar schon 506. Inzwischen hatte sich auch das kleine Areal des ehemaligen Hochofenbetriebes als zu eng erwiesen, so dass die Gesellschaft 1889 das ganze Hofberggut aufkaufte, um Platz für die notwendigen Erweiterungsbauten zu gewinnen. Mit der ständigen Ausdehnung des Betriebes wurde der Fuhrwerk- und Pferdepark für die Transporte nach Oensingen immer grösser und kostspieliger, so dass die von Roll'schen Eisenwerke die Initiative zum Bau einer Zweigbahn von Oensingen in die Klus ergriffen; da die Gemeinde Balsthal in einer solchen Verbindung wenigstens einen geringen Ersatz für die einst umsonst erhoffte Durchgangslinie durch die Wasserfallen begrüsst, kam es 1899 zur Eröffnung der Oensingen–Balsthal–Bahn. Der direkte Anschluss an das schweizerische Eisenbahnnetz ermöglichte dem Eisenwerk Klus einen weiteren steilen Aufstieg: 1903 zählte es 891, 1913 schon 1230 Arbeitnehmer, die längst nicht mehr in der Klus und Balsthal allein Wohnsitz fanden, sondern aus zahlreichen Dörfern der nähern und weitem Umgebung, bis ins hintere Thal und ins Bipperamt, täglich nach der Klus und zurück strömten. Aus den paar Häusern des ehemaligen Hochofenbetriebes erwuchs mit der Zeit ein immer umfangreicherer Gebäudekomplex, der die ganze Fläche zwischen der Dünnern und dem Bergfuss füllte; gleichzeitig dehnte sich das ursprünglich so winzige Städtchen Klus nach Süden und Norden durch die Arbeitersiedlungen des Eisenwerkes aus.

Währenddem die von Roll'schen Eisenwerke zuerst in langsamem, dann immer stürmischerem Aufschwung zum dominierenden Faktor des dörflichen Wirtschaftslebens wurden, blieben sie indessen nicht das einzige industrielle Unternehmen Balsthals. Trotz der wenig ermu-

tigenden Erfahrungen der Baumwollweberei Xaver Gugger & Cie. suchte zunächst die Textilindustrie auf verschiedenen Wegen abermals in Balsthal Fuss zu fassen.<sup>4</sup> Seit den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts erreichten die Ausstrahlungen der Basler Seidenindustrie, die ja zum grossen Teil auf der Heimarbeit der Landschaft beruhte, auch unsere Gegenden, und eine gewisse Anzahl von Seidenwebern, Seidenspulerinnen und Posamentern arbeitete auch in Balsthal für die Basler Seidenherren. Sogar ein Bandstuhlfabrikant fand sein Auskommen. 1841 versuchte man sich in Balsthal, wie in vielen Dörfern des Kantons, sogar selber mit der Seidenzucht; in der Haulen, wo der Name Seidenberg noch heute fortlebt, pflanzte man Maulbeerbäume zur Aufzucht von Seidenraupen. Das Klima erwies sich indessen rasch als viel zu rauh, so dass der mit grossen Hoffnungen begonnene Versuch bald wieder eingestellt wurde.

Mit der Zeit begnügte sich indessen die Basler Seidenindustrie nicht mehr mit der Beschäftigung von Heimarbeitern im Kanton Solothurn, sondern sie begann an verschiedenen Orten Zweigniederlassungen einzurichten, so auch im zentral gelegenen Balsthal. Im Jahre 1860 kaufte der Holderbanker Josef Probst mit dem Kapital der Basler Firma Merian-Von der Mühl das Kornhaus in Balsthal, um darin eine Seidenzwirnerie einzurichten. Die Fabrik, die dem Fabrikplatz den Namen gab, arbeitete ausschliesslich mit Frauen und Töchtern und vergab daneben auch noch viel Heimarbeit. Ihre Produktion ging an die Basler Geldgeber, so dass eine eigenständige Entwicklung des Unternehmens von Anfang an erschwert war. Der Geschäftsführer Josef Probst scheint auch mehr Spekulant als Textilfachmann gewesen zu sein; im Jahre 1871 machte er Konkurs. Aus der Konkursmasse übernahm zunächst die Firma Merian-Von der Mühl die Fabrik und führte sie unter einem neuen Geschäftsführer weiter, dem Appenzeller Ulrich Tobler. 1874 erwarb Tobler die Fabrik auf eigene Rechnung, doch starb er schon 1879. Seine Witwe und später ihr Sohn setzten den Betrieb zwar fort, aber sie gerieten ganz in die Abhängigkeit ihrer Hauptabnehmer, der Zürcher Seidenherren. Äusserlich blühte die Fabrik zunächst auf; die Zahl der Maschinen wurde verdoppelt; neben den vielen Heimarbeitern arbeiteten nun in der Fabrik selber rund 50 Frauen und Töchter. Indessen belastete die ausschliessliche Orientierung der Produktion nach der Ostschweiz die Fabrik mit grossen Transportkosten. Die stärkste Bedrohung ihrer Existenz kam indessen seit etwa 1880 von einem neuen Industriezweig, der sich in Balsthal niederliess und der Seidenzwirnerie allmählich die Arbeitskräfte abzog, da er bessere Löhne zu bezahlen vermochte: die bald ausführlicher zu behandelnde Papierfabrik. Sozusagen den Todes-

<sup>4</sup> Schwab, S.323 f., 340 ff.; ferner Volkszählungen.

stoss versetzte der Tobler'schen Seidenzwirneri die Errichtung der Couvertfabrik im Jahre 1895, da sie wie die Seidenzwirneri fast ausschliesslich weibliche Arbeitskräfte beschäftigte. 1901 musste die Seidenzwirneri ihren Betrieb einstellen, womit auch dieses zweite Kapitel der Balsthaler Textilindustrie ein unglückliches Ende fand.

Eine gewisse Ironie lag darin, dass die Papierfabrik, die der Seidenzwirneri zum Verhängnis wurde, ihren Ursprung demselben Konsortium verdankte: der Basler Firma Merian-Von der Mühl und dem Holderbanker Josef Probst.<sup>5</sup> Einigermassen seltsam berührt freilich, dass die Basler trotz der negativen Erfahrungen mit Probst diesem wenige Jahre vor seinem Konkurs abermals Kapital für eine industrielle Neugründung zur Verfügung stellten. Diesmal warf er sich auf die gerade zu jener Zeit sozusagen in Mode stehende Holzstoff-Fabrikation. 1867 erwarb er die ehemalige Mühle von Balsthal; in den alten Mühlekanal baute er oberhalb der Mühle, an der neuen Hauensteinstrasse, eine Turbine ein, die er durch eine Drahtseiltransmission mit dem Mühlegebäude verband, um so der dort eingerichteten Holzschleiferei die Energie zu spenden. Da zur selben Zeit aber viele andere Neugründungen von Holzschleifereien erfolgten, fiel der Preis des Holzschliffs in zwei Jahren fast um einen Drittel, so dass aus Transportgründen die Balsthaler Holzschleiferei gar nie konkurrenzfähig werden konnte. Zusammen mit seiner Seidenzwirneri ging auch die Holzstoff-Fabrik Probsts 1871 in Konkurs. Um rund 160 000 Franken wurde sie von dem Zürcher Apotheker und Industriellen Hans Nabholz erworben. Auch er konnte das Unternehmen jedoch nicht zum Gedeihen bringen. Zu den transporttechnischen Schwierigkeiten kam die relative Nähe der günstiger gelegenen Holzstoff-Fabriken von Bätterkinden und Utzenstorf; als 1882 im Attisholz eine noch nähere und noch besser gelegene Holzstoff-Fabrik den Betrieb aufnahm, entschloss sich Nabholz zum Verkauf seines unrentablen Betriebes. Für die prekäre Situation des Unternehmens spricht, dass er noch 22 000 Franken weniger löste, als er zwölf Jahre zuvor bezahlt hatte.

Die neuen Besitzer, die Brüder Robert und Arthur Bareiss, suchten wie die von Roll'sche Giesserei in der Klus den Ausweg aus dem misslichen Transportproblem damit, dass sie die Produktion vom billigen Rohprodukt, das durch die Transportkosten übermässig belastet wurde, auf teurere und besser verkäufliche Fertigprodukte umstellten. 1883 gliederten sie der «Holzmühle» eine Cellulose- und Papierfabrik an. Zum Vorteil gereichte dem Unternehmen auch die Arbeitsteilung zwischen Robert Bareiss als technischem Leiter der Papierfabrik Bals-

<sup>5</sup> Schwab, S. 542 ff., 548 ff.; mündliche Mitteilungen von Herrn Arthur Bareiss, Solothurn.

thal und Arthur Bareiss, der in Zürich ein Verkaufsbüro für die Produkte dieser Fabrik eröffnete. Der grosse Aufschwung des Unternehmens, das zunächst auch noch mühsam um seine Existenz zu kämpfen hatte, erfolgte dann seit 1890, unter der initiativen Leitung von Hermann Bareiss, nachdem sich die Papierfabrik Balsthal 1889 als Aktiengesellschaft konstituiert hatte. Der neue Direktor erweiterte zunächst die bisher prekäre Wasserversorgung der Fabrik durch eine neue Wasserfassung im Lobisei; 1895 wurden die drei Betriebszweige: Holzschleiferei, Zellulosekocherei und Papierfabrik, durch einen vierten ergänzt, die Couvertfabrik; 1896 wurden eine zweite Papiermaschine und eine Couvertmaschine aufgestellt. Zugleich wurde die Fabrikation immer mehr auf bestimmte Spezialpapiere konzentriert, für die ein sicherer Absatz gefunden wurde, vor allem Toiletten-, Servietten- und Schrankpapiere, neben den Papieren für die Couvertfabrik.

Im Jahre 1900 beschäftigte die Fabrik bereits in allen vier Betrieben zusammen 222 Arbeitskräfte, davon 79 weibliche, hauptsächlich in der Couvertfabrik. Bis 1914 stieg die Arbeiterzahl auf 424, also in 14 Jahren fast auf das Doppelte, doch brachte der Erste Weltkrieg Schwierigkeiten der Holzbeschaffung und gleichzeitig eine Absatzstockung, die zu einer Reduzierung des Betriebes Anlass gab: 1917 wurde die Zellulosekocherei, die der unrentabelste Teil des Unternehmens war, stillgelegt. Die Arbeiterzahl war bis 1918 auf 274 gesunken und stieg bis 1924 erst wieder auf 392 an, hatte somit den Vorkriegsstand noch nicht wieder erreicht. Mehr formelle Bedeutung hatte, dass 1915 die Couvertfabrik sich verselbständigte und als eigene Aktiengesellschaft konstituierte. Praktisch blieb natürlich die Zusammenarbeit mit der Papierfabrik weiterhin eine sehr enge. Mit ihren markanten Bauten, um die sich auch eine kleine Arbeitersiedlung gruppierte, setzten die beiden Unternehmen einen neuen starken Akzent in das alte Dorfbild.

Zuerst etwas verblüffend wirkt die Feststellung, dass zur gleichen Zeit, da sich die geschilderten, teils erfolgreichen, teils missglückten Anläufe zur Niederlassung von Industrien in Balsthal vollzogen, auch die Landwirtschaft einen bedeutenden Aufschwung nahm. Während man in der vorrevolutionären Zeit kaum 20 bis höchstens 30 reine Bauernbetriebe zählte, führt die Volkszählung von 1850 gegen 40, diejenige von 1860 sogar über 60 selbständige Landwirte an, die keinen andern Beruf ausübten. Diese starke Ausdehnung der Landwirtschaft geht zurück auf die Aufhebung der Dreizegelwirtschaft mit ihrem starren Flurzwang und auf die Abschaffung der Zehnten und Bodenzinse. Bereits die Helvetik war hier vorangegangen; ja schon die letzten Jahrzehnte des Ancien Régime hatten Bemühungen gebracht, die bisher nur als Weide genutzte Brache durch Anpflanzung von Kartoffeln und Klee ertragreicher zu machen. So wurde auch nach der allmählichen Rückkehr der alten Zustände in den Zeiten der Mediation

und Restauration die reine Dreizelgenwirtschaft nicht mehr wiederhergestellt; Zehnten und Bodenzinse wurden allerdings wieder eingeführt wie früher. Es war dann die liberale Regierung der dreissiger Jahre, die diese über fünfhundertjährige Ordnung endgültig beseitigte und damit die Möglichkeiten zu einer bessern Nutzung des landwirtschaftlichen Areals schuf; damit zog der Liberalismus das Landvolk fest auf seine Seite, obwohl dieses in der Kirchen- und Schulpolitik nicht immer mit den liberalen Führern übereinstimmte.

Die Aufhebung des Flurzwangs vermehrte die ackerbaulich nutzbare Fläche mit einem Schlag um die Hälfte, da ja bisher immer ein Drittel brach gelegen hatte. Mit dem Flurzwang fiel zudem die Gemeinweide dahin, das heisst die Einrichtung, dass ein grosser Teil des Mattlandes von den Eigentümern nur zur Heugewinnung genutzt werden konnte und nach der Heuernte als allgemeine Weide diente, was natürlich den Ertrag dieser Matten stark beschränkte; es betraf dies vor allem die weiten Mattflächen im Moos. Immerhin stellte die Gemeinde noch bis gegen 1870 je einen gemeinsamen Schafhirten und Geisshirten an. Die Aufhebung der Zehnten und Bodenzinse bedeutete auch das Ende der forcierten Bevorzugung des Getreidebaus; durch den Anbau von Kartoffeln, Klee und anderer Futterpflanzen konnte der Ertrag vieler Grundstücke stark gesteigert werden. So vermochte sich vor allem die Milchwirtschaft stark zu entfalten, für die die klimatischen Verhältnisse des Thals günstiger waren als für den Getreidebau; allerdings ist dabei zu sagen, dass aus vielen Anzeichen geschlossen werden muss, dass im Mittelalter, als die Dreizelgenwirtschaft eingeführt wurde, ein wesentlich trockeneres und milderer Klima auch in unsern Gegenden geherrscht haben muss; es wird sogar einmal von einem Rebberg in Balsthal gesprochen.<sup>6</sup> Das uns vertraute, vielfach nasskalte Wetter setzte sich erst im 19. Jahrhundert durch und begünstigte die Umstellung auf die Milchwirtschaft. Die Volkszählung von 1860 verzeichnet erstmals einen Käser in Balsthal, einen Emmentaler namens Aeschlimann, der im alten Kornhaus neben dem «Löwen» die erste Talkäserei einrichtete, während früher nur die Sennen auf dem Roggen und der Schwengimatt Käse produziert hatten. Von da an ging das Ackerland immer mehr zugunsten des Mattlandes zurück, da die Milchwirtschaft dem Bauern mehr Profit brachte und auf einem kleinen Gut ebenso viel oder noch mehr Ertrag einbringen liess, als früher auf einem grossen. Dies erklärt es auch in erster Linie, dass die Gemeinde auf dem gleichen Boden nun doppelt so viele Landwirte zu ernähren vermochte wie früher. 1902 wurde die Landwirtschaftliche Genossenschaft Thal gegründet, die 1917 ihr Lagerhaus neben dem Bahnhof erhielt.

<sup>6</sup> Ratsmanual 1619 S. 196

Der Umschwung trat dann ein mit der baulichen Ausdehnung des Dorfes Balsthal, die mit der Zunahme seiner Bevölkerung einher ging. Noch der erste genaue Gemeinde-Übersichtsplan von 1876 zeigt die Überbauung fast ausschliesslich beschränkt auf den alten Dorfkern von Balsthal und auf die Klus, die allerdings schon etwas über den Rahmen des ehemaligen Städtchens hinaus gewachsen ist; neben dem Weiler St. Wolfgang finden wir nur noch ganz vereinzelt Häuser in der Rütli und in der Ziegelhütte. Dazwischen dehnen sich die alten Ackerzelgen noch fast unversehrt aus, ebenso die Mattflächen. Vor allem seit dem Ersten Weltkrieg begann sich dann das Dorf auszudehnen, zunächst in erster Linie im Bereich des alten Rainfeldes, in der Haulen, im Hölzli sowie im frühern Kleinfeld; später griff die Überbauung auch auf die Ränder des Oberfeldes und des Mühlfeldes über. Dadurch verlor die Landwirtschaft immer mehr gerade von ihrem besten Boden; schon 1930 gab es bloss noch etwas über 40 selbständige Bauern in der Gemeinde, 1960 waren es noch 25.

Schon weit früher bekamen indessen den Wandel der Zeit alle Gewerbe zu spüren, die mit dem Passverkehr über den Oberen Hauenstein zusammenhingen. Im 18. Jahrhundert hatten sie das eigentliche wirtschaftliche Rückgrat der Gemeinde gebildet, und ihre Blüte dauerte auch noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts an. Den ersten Stoss versetzte ihnen paradoxerweise die Verbesserung des Übergangs über den Pass durch den Bau einer neuen Strasse, die 1834 vollendet war. Nachdem man verschiedene Varianten ausgearbeitet hatte, um die steile Steigung des Gyselstalden hinter St. Wolfgang zu mildern, entschloss man sich nach dem Vorschlag der Ingenieure Andreas Merian von Basel und Viktor Tugginer von Solothurn zu einer radikalen Lösung: die ganze Strasse von Balsthal bis ins Lochhaus wurde von der Sonnseite des Tales auf die Schattseite verlegt, wo sie in unberührtem Gelände in allmählicher Steigung die Höhe von Holderbank gewinnen konnte. Im Zusammenhang mit dieser Strassenverbesserung scheint übrigens auch das alte Stadttor in der Klus geschleift worden zu sein, das 1820 noch als bestehend erwähnt wird, 1837 dagegen als bereits abgerissen.<sup>7</sup> Die sanfte Steigung der neuen Strasse machte nun den Vorspann überflüssig, der bisher für die Wirte und manche Bauern von Balsthal ein einträgliches Geschäft gebildet hatte. Die gut ausgebaute Strasse verursachte aber auch weniger Rad- und Achsenbrüche und andere Unfälle, die auf der steilen, holprigen alten Strasse an der Tagesordnung gewesen waren, was die Verdienstmöglichkeiten der Balsthaler Schmiede, Wagner, Sattler und Seiler empfindlich einschränkte. Eine wahre Katastrophe aber bildete für das Balsthaler Gewerbe das Aufkommen der Eisenbahnen, vor allem

<sup>7</sup> Häfeli Hans: Tor und Wachthaus in der Klus, Jurablätter 1968, S. 94.

der Bau des ersten Hauensteintunnels, der 1857 eröffnet wurde. Der ganze Fernverkehr für Personen und Waren benutzte nun den schnellen und bequemern Schienenweg; die grossen zwölfspännigen Lastwagen, die ein vertrautes Bild für die Balsthaler gebildet hatten, blieben aus, die Postkutsche hatte nur noch den spärlichen Lokalverkehr zu besorgen; die Passstrasse verödete mehr und mehr. Damit war es auch mit der Blüte der Balsthaler Gasthöfe zu Ende. Erst im 20. Jahrhundert brachte das Automobil wieder einen Aufschwung. 1922 ersetzte das Postauto die gemütliche Postkutsche; das Autotransportgewerbe begann nun seinerseits immer mehr die Bahnen zu konkurrenzieren und brachte in Verbindung mit dem wachsenden Touristenverkehr die alten Gasthöfe und das neue Automobilgewerbe zum Aufblühen. Nachdem 1904 Emil Hafner in der Klus erster stolzer Autobesitzer in Balsthal geworden war, wurde 1921 beim Inseli die erste Autoreparaturwerkstätte eröffnet, als Vorläuferin eines ganzen neuen Gewerbezweiges.

Brachte die neue Zeit so manchem alteingesessenen Gewerbe Schwierigkeiten oder gar den Untergang, so gab es auf der andern Seite auch andere Gewerbe, die jetzt einen mächtigen Aufschwung erlebten.<sup>8</sup> Vor allem gilt dies vom Bauhandwerk. Die industrielle Entwicklung mit ihrem starken Bevölkerungszuwachs war begleitet von einer andauernd lebhaften Bautätigkeit, so dass die Zahl der Maurer und Zimmerleute in ständigem Ansteigen war. Dazu steigerten sich auch die Ansprüche der Bauherren in bezug auf den Wohnkomfort mit der allgemeinen technischen Entwicklung; der beträchtliche Zustrom von Auswärtigen brachte in dieser Hinsicht zweifellos zusätzliche Anregungen, hinter denen auch die Einheimischen nicht zurückstehen wollten. Hatte man sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts mit Gipsern zum Verputzen der Wände begnügt, so liess sich 1854 erstmals ein Maler in Balsthal nieder; die Volkszählung von 1860 nennt auch erstmals einen Spengler. Die eigentliche Entfaltung der Bauhandwerke erfolgte aber dann im 20. Jahrhundert. An die Stelle der einfachen Maurer- und Zimmermeister traten grosse Baufirmen; auch die uralte Sägerei wuchs sich zu einem Grossbetrieb aus. Dem immer zunehmenden Wohnkomfort dienten Elektriker, Installateure, Tapezierer, und längst war die Zeit vorbei, da der Maurermeister einfach gestützt auf seine Erfahrung zu bauen anfang, ohne einen Architekten beizuziehen.

Vom Anwachsen der Bevölkerung profitierten natürlich auch alle Gewerbe, die der Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse des Menschen dienen. Auf allen Gebieten ging die Selbstversorgung, die früher noch eine grosse Rolle gespielt hatte, zurück oder spielte für manche

<sup>8</sup> Deubelbeiss Heinrich: Das Malerhandwerk in Balsthal.



Bevölkerungsteile überhaupt keine Rolle mehr. Für die Arbeiter der beiden grossen Industrieunternehmen bildeten freilich das eigene Häuschen und der eigene Garten immer noch das erstrebenswerteste Ziel, und nicht wenige hielten sich eine Kuh oder einige Ziegen oder zum mindesten Kaninchen und Hühner. Trotzdem stieg die Zahl der Bäcker, Metzger und Kramläden, der Schuster und Schneider. Die neue industrielle Bevölkerung zeigte aber auch viel mehr als die alt-eingewohnten Balsthaler die Neigung, ihr Geld auch über die allernotwendigsten Bedürfnisse hinaus auszugeben, und förderte damit die Niederlassung immer neuer Gewerbe und Geschäfte. Voran ging dabei die Damenwelt, die sich bald nicht mehr mit den bescheidenen Näherinnen begnügen wollte, die die alten Balsthalerinnen gekleidet hatten. Bereits 1860 findet man drei Modisten und daneben eine Schneiderin, die nicht weniger als acht Angestellte beschäftigte. Mit der Zeit spezialisierten sich alle diese Gewerbe, die mit Nahrung und Kleidung zusammenhängen, immer mehr, so dass es zu weit führen würde, sie alle aufzuzählen. Nicht unerwähnt darf aber bleiben, dass der Aufschwung des Geschäftslebens auch die Niederlassung und Neugründung von Bankinstituten mit sich brachte: 1869 eröffnete Albert Jäggi die erste, private Lokalbank in Balsthal, die sich später auch als Geldgeberin um die Ausbreitung der Industrie im Thal verdient machte, vor allem bei der Gründung der Papierfabrik Balsthal und der Tonwarenfabrik Aedermannsdorf; 1879 errichtete die «Solothurnische Bank», die Vorläuferin der spätern Kantonalbank, in Balsthal eine Filiale im heutigen Gemeindehaus; 1884 bildete sich der Sparverein Balsthal-Klus; 1913 wurde als eigentliche Lokalbank die Darlehenskasse Balsthal-Klus gegründet und wenige Monate darauf folgte die Raiffeisenkasse Balsthal.<sup>9</sup>

Manche alten Gewerbe vermochten mit dieser modernen Entwicklung nicht Schritt zu halten und erlagen der Konkurrenz der auswärtigen industriellen Grossbetriebe. Zu ihnen zählten die altherwürdigen Mühlen. Eine Zeitlang, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, hatte es in Balsthal sogar zwei Mühlen gegeben, indem der Säge auch eine Getreidemühle angegliedert wurde, durch den damaligen Sager Hadolin Häfeli. Als 1867 die alte Mühle oben im Dorf zur Holzmühle umgewandelt wurde, baute man dafür die Öle in St. Wolfgang zu einer Getreidemühle um, womit bereits das Gewerbe des Ölers aus dem Dorfe verschwand. 1886 gab die Mühle bei der Säge, 1904 auch die Mühle zu St. Wolfgang den aussichtslosen Wettbewerb mit den auswärtigen Grossmühlen auf, zumal mit der Ausdehnung der Milchwirtschaft auch in Balsthal selber der Kundenkreis immer kleiner wurde. Zur

<sup>9</sup> Nekrologe auf Albert Jäggi in Solothurner Zeitung, Solothurner Nachrichten und Oltner Tagblatt vom 25. Juni 1920, Solothurner Tagblatt 26. Juni 1920; Haener Linus: 50 Jahre Darlehenskasse Balsthal-Klus; Müller Alban, u. a.: 50 Jahre solothurnischer Unterverband der Darlehenskassen System Raiffeisen, Olten 1957.

gleichen Zeit ging die Ziegelhütte nach fast 400jährigem Bestehen ein, da auch sie gegen die grossen Ziegelfabriken nicht mehr bestehen konnte. Es verschwanden auch die Hafner- und Töpferwerkstätten, die im 19. Jahrhundert noch einmal eine gewisse Blüte erlebt hatten, ebenso die selbständigen Uhrenmacher, deren es 1860 noch sechs gab.<sup>10</sup> Ein Projekt für eine Uhrenfabrik mit 15 Arbeitern, das 1853 von der Gemeinde bewilligt worden war, scheint allerdings nie verwirklicht worden zu sein. Die 1801 gegründete «Biersiederei» am Steinenbach erlebte das Jahrhundertende nicht; noch kurzlebiger war die bloss 1828–1830 bestehende zweite Brauerei beim Inseli.

## *Kapitel 27*

### **Der Weg zur modernen Gemeindeorganisation**

Im vorausgehenden Kapitel wurde mehrfach hingewiesen auf die starke Bevölkerungsvermehrung, die die Gemeinde Balsthal als Folge des Aufschwungs ihrer Industrieunternehmen erlebte. Sie bestimmte in hohem Masse die innere Entwicklung der Gemeinde, so dass sie zunächst etwas eingehender betrachtet werden muss.<sup>1</sup>

Blickt man zunächst auf das Wachstum der Gesamtbevölkerung, so zeigt sich ein recht sprunghaftes, ungleichmässiges Bild. Besonders auffällig ist, dass dieses Wachstum im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, also noch vor der eigentlichen Periode der Industrialisierung, recht stark war: von 667 Einwohnern im Jahre 1808 stieg die Einwohnerzahl auf 979 im Jahre 1837, was auf das Jahrzehnt eine durchschnittliche Zunahme um 15 Prozent ausmacht, ein um so erstaunlicheres Phänomen, als ja in diese Zeit die Hungerjahre von 1816 und 1817 fielen. Die kleine Belegschaft des Hochofens in der Klus und des Bergwerks in der Erzmatt kann nur einen minimalen Anteil dieses Zuwachses erklären; ebenso lag die Ausdehnung der Landwirtschaft in einem spätern Zeitraum. So wird sich die Zunahme zu einem guten Teil aus einer Vermehrung der Zahl der Kinder erklären, wie sie im Anfang des 19. Jahrhunderts überall feststellbar ist und auch aus dem starken Anwachsen der Zahl der schulpflichtigen Kinder in der Balsthaler Schule jener Jahre abgelesen werden kann. Ihre Ursache lag in erster Linie in den medizinischen Fortschritten, die die früher überaus grosse Kindersterblichkeit bedeutend zurückgehen liessen.

<sup>10</sup> Deubelbeiss: Das Malerhandwerk in Balsthal, S. 14 ff.

<sup>1</sup> Vgl. Volkszählungen ab 1808.

Seit den vierziger Jahren ging dann der prozentuale Zuwachs für längere Zeit sehr merklich zurück. Von 1838 bis zur ersten eidgenössischen Volkszählung von 1850 betrug er noch 10 Prozent, im folgenden Jahrzehnt sogar bloss noch 4 Prozent. Es ist dies die Zeit des Eingehens des Verkehrs über den Oberen Hauenstein, zugleich auch die Zeit der grossen Auswanderung nach Amerika, die auch Balsthal erfasste, wenn auch im Vergleich mit gewissen anderen Gemeinden in relativ bescheidenem Ausmass; die Gemeinderechnungen und Gemeinderatsprotokolle, die allerdings nur diejenigen Auswanderer anführen, die eine Unterstützung verlangten, nennen von 1852–1856 eine Familie, 3 alleinstehende Männer, eine Witwe mit Kindern und 5 alleinstehende Frauen oder Mädchen, die zum Teil nach den Vereinigten Staaten, recht viele aber auch nach Brasilien auswanderten; schon 1833 war zudem eine ganze Familie nach Amerika ausgewandert. Stärker scheint der Wegzug nach anderen Gegenden der Schweiz gewesen zu sein, insbesondere auch nach der Stadt Solothurn. Von 1860 bis 1870 stieg der Bevölkerungszuwachs vorübergehend wieder auf 12 Prozent, was mindestens zum Teil mit den verschiedenen industriellen Gründungen jener Jahre zusammenhängen dürfte; in den siebziger Jahren aber erreichte er einen neuen Tiefstand mit bloss 1,3 Prozent; damals brach ja die grosse Krise über alle diese Unternehmungen, einschliesslich des Eisenwerkes in der Klus, herein.

Die darauf erfolgten technischen Umstellungen in der Produktion von Eisenwerk und Papierfabrik bedeuteten auch für die Gemeinde Balsthal einen Wendepunkt. Von 1272 Einwohnern im Jahre 1880 stieg die Bevölkerungszahl schon 1888 auf 1538, was einem Zuwachs von 20 Prozent entspricht. Den grössten Sprung aber weist die Periode von 1888 bis 1900 auf, die mit einem Zuwachs von nicht weniger als 60 Prozent die Einwohnerzahl auf 2443 hinaufschnellen liess. Damals überholte Balsthal auch Mümliswil, das seit dem 17. Jahrhundert immer die volkreichste Gemeinde des Thals gewesen war, von jetzt an aber endgültig hinter dem Bezirkshauptort zurückblieb. Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zeigte mit 30 Prozent immer noch eine recht starke Zunahme der Bevölkerung, so dass die Gemeinde nun die 3000er Grenze überschritt. Der Weltkrieg und die durch ihn bewirkte Industriekrise drückten dann den Bevölkerungszuwachs für das Jahrzehnt von 1910 bis 1920 auf bloss 8 Prozent hinunter; dafür brachten die zwanziger Jahre noch einmal einen ansehnlichen Zuwachs von 20 Prozent, so dass die Gemeinde im Jahre 1930 auch die 4000er Grenze hinter sich liess. Dann nahm das Entwicklungstempo allmählich ab, wobei allerdings zu bemerken ist, dass gegenüber der nun erreichten Bevölkerungszahl auch ein zahlenmässig bedeutender Zuwachs natürlich kleinere Prozentzahlen ergab als früher; so war der Bevölkerungszuwachs von 1930–1941 in absoluten Zahlen fast gleich hoch wie im

Jahrzehnt zuvor, machte aber nur noch 16 Prozent statt 20 aus. In den vierziger Jahren sank dann allerdings auch der absolute Zuwachs stark ab und machte nur noch 8 Prozent aus, was zum Teil auch da durch bedingt war, dass die Kinderzahlen gegenüber früher zurückgingen; immerhin überschritt die Gemeinde im Jahre 1950 auch die 5000er Grenze.

Für die politische Entwicklung der Gemeinde wichtiger als der reine Bevölkerungsanstieg waren indessen die verschiedenen Verschiebungen in der Zusammensetzung der Einwohnerschaft, die damit einhergingen. Politisch am wichtigsten war dabei der ständige Rückgang des prozentualen Anteils der Ortsbürger an der Gesamteinwohnerzahl. Bis etwa 1860 machten die Ortsbürger rund zwei Drittel der Gesamteinwohnerschaft aus. In den beiden folgenden Jahrzehnten, wo die eigentliche Epoche der Industrialisierung einsetzte, ging nicht nur dieser prozentuale Anteil, sondern sogar die absolute Zahl der Ortsbürger zurück; 1888 überflügelten die Zugewanderten erstmals die Ortsbürger, die nur noch 45 Prozent der Einwohnerschaft stellten und von 745 im Jahre 1870 auf 699 zurückgegangen waren. Von da an wurde die Bürgerschaft durch eine wachsende Zahl von Einbürgerungen zwar ständig verstärkt, aber ihre Zunahme vermochte doch nicht mit dem Wachsen der Zahl von Nichtbürgern Schritt zu halten; schon 1900 hatte sich das Verhältnis umgekehrt und die Bürger stellten bloss noch einen Drittel der Gesamtbevölkerung; seit 1930 ist dieser Anteil auf einen Viertel und noch weniger gesunken.

Das Anwachsen der Zahl der Nichtbürger beruhte zum guten Teil auf der Zuwanderung von Bürgern anderer Kantone, die früher recht selten gewesen war. Noch 1860 zählte man in Balsthal bloss 5 Prozent Ausserkantonale; 1870 waren es dann 10 Prozent, 1888 schon 19 Prozent, 1910 sogar 33 Prozent; auf diesem Stand von rund einem Drittel ist das Verhältnis bis heute geblieben. Relativ stark wechselte dabei der Anteil der Ausländer. Bis 1880 betrug er bloss 2 bis 3 Prozent; in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg stieg er auf 6 bis 7 Prozent, wobei die Deutschen weit überwogen, neben italienischen Maurern aber auch eine ganze Anzahl von böhmischen Papierspezialisten zu zählen waren; nach dem Krieg sank die Zahl der Ausländer wieder auf 4 Prozent zurück, um im Zweiten Weltkrieg sogar auf knapp 2 Prozent zu fallen, bis dann die Hochkonjunktur nach Kriegsende vor allem die Zahl der italienischen Fremdarbeiter immer höher steigen liess.

Mit der Zunahme der Ausserkantonalen eng verbunden war das Ansteigen der Zahl der Reformierten, da ja der Kanton Bern den weitaus grössten Anteil an dieser Zuwanderung hatte. 1850 gab es bloss 15 Reformierte in der Gemeinde, die sich bis 1860 auf 29 verdoppelten. Bis 1870 erhöhte sich diese Zahl aber bereits auf 92 und stieg in den folgenden Jahrzehnten rasch an: 1888 zählte man 275 Reformierte, 1900 be-

reits 617, 1920 überschritt ihre Zahl die Tausendergrenze; seit 1941 ist sie aber mit rund 1450 ziemlich stationär geblieben und erreichte nie den Anteil von einem Drittel der Gesamtbevölkerung.

Nach diesem Überblick über die bevölkerungsmässige Entwicklung können wir uns nun der eigentlichen Entfaltung des Gemeindewesens im 19. Jahrhundert zuwenden. In den vorausgehenden Abschnitten konnten wir zeigen, dass die Gemeinde schon seit dem Mittelalter ein recht vielseitiges und weitgehendes Eigenleben führte und eine ziemlich ausgedehnte Autonomie genoss. Für unsere modernen Vorstellungen einigermaßen paradox mutet es deswegen an, dass es unter dem Ancien Régime im streng rechtlichen Sinn für den Staat gar keine Gemeinden gab; die patrizische Staatsordnung kannte nur die Gerichte, nicht aber die einzelnen Landgemeinden. Einzig auf dem Gebiet des Armenwesens waren die Gemeinden als Träger des Gemeindebürgerrechts staatlich anerkannt.

Die Helvetik machte in dieser Hinsicht einen gewaltigen Sprung nach vorwärts, so gewaltig sogar, dass die Verwirklichung ihrer Gemeindegesetze nur zum Teil gelang und in weiten Bereichen Theorie blieb; erst im Laufe des 19. Jahrhunderts setzte sich die von den helvetischen Räten verfügte Trennung von Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden durch. Der Kanton Solothurn war in dieser Hinsicht sogar noch konservativer und zurückhaltender als andere Kantone, so dass sich hier die Modernisierung des Gemeindewesens noch zögernder und später vollzog als anderswo.<sup>3</sup>

Nachdem die von Napoleon Bonaparte aufgezwungenen Kantonsverfassungen der sogenannten Mediation in Kraft gesetzt worden waren, wurden alsbald die von der Helvetik eingerichteten Munizipalitäten aufgelöst; am 24. Juni 1803 bat der letzte Präsident der Munizipalität Balsthal, Urs Müller, von sich aus um seine Entlassung. Die Mediationsverfassung hob die politische Selbständigkeit der Gemeinden auf und setzte aufs neue die vorrevolutionären Gerichte als unterste Verwaltungseinheit ein. Erster Ammann des neuen Gerichts Balsthal wurde indessen nicht ein Balsthaler, sondern der Kartenfabrikant Johann Schärr von Mümliswil. Trotzdem scheint es, dass die einen klugen Mittelweg zwischen dem hergebrachten Alten und einem gemässigten Fortschrittsgeist einschlagende Politik der Mediation das war, was den Wünschen der Balsthaler entsprach, denn gerade in dieser Epoche stossen wir auf eine auffallend rege Beteiligung Balsthals an der kantonalen Politik, wie sie später kaum wieder zu verzeichnen ist. Dabei stehen deutlich die Männer im Vordergrund, die wir in der Zeit der Helvetik als Vertreter einer gemässigten Opposition angetroffen

<sup>3</sup> Vgl. Jäggi Peter: Die solothurnische Bürgergemeinde, Solothurn 1934; Lätt Hans: Das Gemeindegesetz des Kantons Solothurn, Olten 1919; Reinhardt Fritz: Die Gemeindeautonomie nach solothurnischem Recht, Solothurn 1934.

haben. Alt-Untervogt Hans Jakob Brunner, der Färber Johann Brunner und der Hirschenwirt Josef Brunner sassen neben einem vorher nicht hervortretenden Urs Josef Studer aus der Klus sogar in der Regierung, damals Kleiner Rat geheissen; der Müller Amanz Hammer, der Kreuzwirt Josef Brunner, ferner ein Jakob Brunner, ein Josef Pfluger und ein Jakob Winistörfer, alle aus der Klus, gehörten dem Grossen Rat, der Legislative, an. 1809 folgte der Färber Johann Brunner auch als Ammann des Gerichts Balsthal auf Johann Schär.<sup>4</sup>

Die Kompetenzen der Gerichte waren allerdings gegenüber dem Ancien Régime ziemlich erweitert. Sie bildeten nun, wie zuvor die Munizipalitäten, einen eigentlichen Gemeinderat, dem Armen-, Schul- und Polizeiwesen unterstand. Innerhalb des Gerichts Balsthal behauptete das Dorf Balsthal seinen früheren Vorrang; obwohl Mümliswil viel mehr Einwohner zählte, hatten die Balsthaler im Gericht wie früher die Mehrheit. Neben dem Gericht amtierten aber im Dorfe auch wieder die Vierer, da der Flurzwang in der Zeit der Helvetik nur theoretisch abgeschafft worden war, praktisch aber weiterlebte; neu bestätigt wurden übrigens auch die von der Helvetik abgeschafften Meisterschaften und Bruderschaften der Handwerker.

Der Sturz Napoleons ermöglichte im Jahre 1814 die Rückkehr der alten Aristokraten an die Macht; die sogenannte Restaurationsverfassung von 1815 führte noch stärker zurück zu den vorrevolutionären Zuständen und Einrichtungen als die Mediation. Vor allem wurde das politische Mitspracherecht der Landschaft sehr stark eingeschränkt. Aus dem Kleinen Rat verschwinden alle Vertreter der Landschaft; auch die Zahl der Grossräte aus der Landschaft wurde vermindert, doch sind die drei Balsthaler Grossräte der Restaurationszeit schon im Grossen Rat der Mediation zu finden: Josef Pfluger, der nun Oberamtmann wurde, der Kreuzwirt Josef Brunner und der Färber und Ammann Johann Brunner.

In der Organisation des Gemeindewesens behielt die Restauration im grossen und ganzen die Einrichtungen der Mediation bei. Eine allgemeine Regelung erfuhr die Rechtsstellung der Hintersassen und Steckhöfe, die nun als Ansassen zu einer einheitlichen Klasse zusammengefasst wurden; ausserdem wurden 1817 auch die bisherigen Heimatlosen, die gar kein Gemeindebürgerrecht besaßen, den einzelnen Gemeinden des Kantons als Ansassen zugewiesen. Auf Balsthal traf es insgesamt 35 Personen, die fast alle schon im Dorfe gewohnt hatten. Darunter befanden sich aber nur zwei Familien mit 3 bzw. 6 Kindern und eine Witwe mit 6 Kindern, daneben aber 3 uneheliche jüngere Erwachsene und 11 kleine Kinder, die offenbar auch meist unehelich oder überhaupt elternlos waren. Dass sie auch nach ihrer rechtlichen Aner-

<sup>4</sup> Vgl. Staatskalender des Kantons Solothurn, ab 1803.

kennung kein beneidenswertes Schicksal hatten, ergibt sich indessen daraus, dass bei einer neuerlichen Zählung im Jahre 1843 all diese Kinder nicht mehr lebten oder dann verschollen waren. Die Söhne der genannten drei Familien dagegen hatten sich in der Zwischenzeit meist ins Gemeindebürgerrecht eingekauft und teilweise schon recht angesehenen Stellungen erworben. Die sogenannte Dorfbriefkommission setzte auch einheitliche Taxen für den Einkauf ins Gemeindebürgerrecht fest, wobei die einzelnen Gemeinden je nach dem Umfang ihres Gemeindegutes und der Grösse der Gemeindevorteile in verschiedene Klassen eingeteilt wurden. Den Ansassen wurde in bezug auf das Gabenholz ein einheitlicher Anspruch auf die Hälfte des Bürgerholzes zugesprochen.<sup>5</sup>

Nicht wiederhergestellt wurde auch in der Restaurationszeit die frühere Einteilung des Kantons in elf Vogteien. Die von der Helvetik geschaffenen Amteien blieben bestehen, und damit auch die Rolle Balsthal als Amteisitz. Wie der Ammann wurden aber auch Oberamtmann und Amtschreiber von der Regierung in Solothurn eingesetzt; als Oberamtmänner treffen wir nur Stadtbürger; zum ersten Amtschreiber wurde interessanterweise der in der Zeit der Helvetik als recht radikaler Unterstatthalter wirkende Peter Andres gewählt, ein Beweis mehr dafür, dass in jener Zeit wohl die Verfassungen recht häufig gewechselt wurden, die politisch hervortretenden Männer aber in der Mehrzahl immer dieselben blieben.

Die ersten Schritte zur Verwirklichung der von der Helvetik vorgezeichneten Modernisierung des Gemeindegutes unternahm die mit dem Volkstag von Balsthal vom 22. Dezember 1830 die Regierungsgewalt übernehmende liberale Regenerationsregierung. An diesem Volkstag nahm der Tagungsort selber übrigens einen eher bescheidenen Anteil. Wie wir auch später noch feststellen können, war die Grundhaltung der Balsthaler Bevölkerung überaus konservativ; wo sich nicht handfeste Vorteile anboten, war man gegen jede Änderung der bestehenden Zustände eingestellt und betrachtete alle, die für solche Änderungen eintraten, mit grossem Misstrauen, auch wenn es sich um die Regierung handelte. So war der Balsthaler Tag in der Hauptsache eine Angelegenheit der Auswärtigen, die sich vor dem «Rössli» in Balsthal trafen. Immerhin traten doch einige Balsthaler bei dem liberalen Umsturz aktiv hervor. Einer der ersten öffentlichen Angriffe gegen die aristokratische Restaurationsregierung, der am 26. Oktober 1830 im «Nouvelliste Vaudois» erschien, stammte von dem jungen cand. iur. Johann Albert Brunner, Sohn des Mediationsregierungsrates Josef Brunner aus der Klus, der ein Jahr zuvor als Sekretär in die

<sup>5</sup> Amtliche Sammlung der Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse der Regierung des Kantons Solothurn 1817, S. 41; Register der Heimatlosen im Staatsarchiv.

Staatskanzlei eingetreten war, auf seine revolutionäre Schrift hin indessen umgehend entlassen wurde; der Amtschreiber von Balsthal, Kaspar Kirchhofer, betätigte sich mit zwei Sekretären lebhaft bei der Verbreitung des bekannten «Roten BÜchleins» des Abbé Brosi und erfuhr mit ihnen das gleiche Schicksal wie Johann Albert Brunner. Am Balsthaler Tag selber werden als aktive Teilnehmer aus Balsthal genannt: der abgesetzte Amtschreiber Kirchhofer, der junge Johann Albert Brunner, Franz Brunner und Niklaus Pfluger aus der Klus und Josef Ackermann aus St. Wolfgang, dagegen niemand aus dem eigentlichen Dorfe. Dazu stimmt, dass bei den nachfolgenden Wahlen in den Grossen Rat der Regeneration die Balsthaler den ehemaligen aristokratischen Oberamtmannt Karl Gerber von Solothurn wählten, während nicht weniger als fünf weitere Balsthaler von andern Wahlkollegien des Kantons in den Grossen Rat entsandt wurden: Josef Brunner, der schon unter der Mediation und Restauration im Grossen Rate sass, dann sein Sohn Johann Albert Brunner, die genannten Kaspar Kirchhofer und Niklaus Pfluger und schliesslich der Löwenwirt Urs Wini­störfer. Der schon betagte Josef Brunner wurde erster Vizepräsident des Grossen Rates, der junge Johann Albert Brunner sogar Regierungsrat. Er wurde zunächst in die wichtigsten Regierungskollegien, die Staatskommission und die Erziehungskommission, gewählt, scheint allerdings die Erwartungen, die man in ihn setzte, nicht erfüllt zu haben. 1837 schied er aus der Regierung aus und wurde Appellationsrichter; 1841 wurde er nach der Umwandlung des Appellationsgerichts ins Obergericht zum Obergerichtsschreiber gewählt, demissionierte aber schon nach zwei Wochen und verschwand aus der solothurnischen Politik. Mehr Erfolg war Niklaus Pfluger beschieden: er wurde 1831 zum Oberamtmannt in Balsthal gewählt und zog 1848 als Mitglied der ersten Solothurner Delegation in den neuen Nationalrat ein, dem er bis zu seinem frühen Tode 1854 angehörte.<sup>6</sup>

In die Zeit der Regeneration fallen zwei bedeutende Schritte auf dem Weg zur Verselbständigung der Gemeinden.<sup>7</sup> Das Gemeindegesetz von 1831 brachte zunächst die endgültige staatliche Anerkennung der Gemeinden; die alten Gerichte wurden aufgehoben und jede Gemeinde erhielt einen Gemeinderat, der nun die Wahrung der Gemein­deinteressen und die Verwaltung der Gemeindegüter zu übernehmen hatte. Der erste Balsthaler Gemeinderat zählte neben dem Ammann 8 Mitglieder, die die Gemeindeversammlung wählte; der Ammann selber allerdings wurde weiterhin von der Regierung in Solothurn bestimmt. Ebenso wichtig für die Zukunft der Gemeinden wurde das

<sup>6</sup> von Arx Ferdinand: Die Regeneration im Kanton Solothurn, in Bilder aus der Solothurner Geschichte II, S. 454 ff.; Derendinger Julius: Geschichte des Kantons Solothurn von 1830–1841, Basel 1919, S. 271, 275; Staatskalender.

<sup>7</sup> Amtliche Sammlung 1831, S. 183 ff.; 1836, S. 172 ff.



1836 erlassene Gesetz über die Ausscheidung der Wälder und Allmenden. Auch diese Ausscheidung war schon von der Helvetik vorgesehen, aber nie durchgeführt worden. Wie schon vor der Revolution, gehörten auch nachher die meisten Waldungen und Allmenden dem Staat, während die Gemeinden ein bestimmtes Nutzungsrecht genossen. Dies führte dazu, dass der Staat einen ständigen Kampf gegen die Übernutzung seiner Wälder zu führen hatte, unter dem diese Wälder immer mehr litten. Durch das Gesetz von 1836 erfolgte nun eine Teilung: der Staat behielt sich nur noch bestimmte Waldungen zu Eigentum vor, an denen er aber die ausschliessliche Nutzung beanspruchte; die übrigen Waldungen und die Allmenden und Witweiden dagegen wurden den Gemeinden zugesprochen, in deren Gebiet sie lagen, gegen eine einmalige Entschädigung von 2 Franken pro Jucharte. Damit mussten die Gemeinden nun selber die Verantwortung für ihre Wälder übernehmen und strafte sich selber, wenn sie mit ihnen Misswirtschaft trieben; die Folge war denn auch, dass die Gemeinden alsbald ihre Wälder sozusagen als ihr höchstes Gut betrachteten und mit entsprechender Sorgfalt pfl egten und unterhielten.

Eine der Voraussetzungen für die Ausscheidung von Staats- und Gemeindewald in Balsthal, die definitive Festsetzung der Gemeindegrenzen, war schon 1826 geschaffen worden.<sup>8</sup> Wie schon früher mehrfach, war es damals wieder zu einem Streit mit der Gemeinde Laupersdorf gekommen, wobei beide Gemeinden bestätigten, dass bisher noch nie eine rechtliche Festsetzung ihrer Grenzen erfolgt sei. Durch Vermittlung der Regierung in Solothurn wurde diese Grenze nun in der heutigen Form gezogen, wobei die Ausscheidung in der Lebern von 1741 als Ausgangspunkt diente; von ihr aus wurde südwärts eine gerade Linie bis an die Berner Grenze gezogen, nordwärts eine gerade Linie bis an die Thalstrasse; hier folgte die neue Grenze ein Stück ostwärts dieser Strasse, um dann abermals in einer geraden Linie bis an die Grenze von Mümliswil-Ramiswil zu führen; die dem natürlichen Lauf des Bächleins folgende alte Zehntgrenze wurde damit fallen gelassen. In der Ausscheidung mit der Gemeinde behielt sich der Staat nur die Waldung Wannan vor; die Gemeinde erhielt alle übrigen Waldungen, insgesamt rund 1200 Jucharten. Als Allmenden erhielt die Gemeinde vor allem die früher dem Staate zinspflichtigen Matten und Weiden am Oberberg, dazu einen Teil des alten Schlossgutes hinter Neu-Falkenstein sowie die sogenannten Langen Aegerten in der Ziegelhütte; schon 1834 hatte die Gemeinde überdies als Entschädigung für die Verluste, die ihre Kuhweide durch den Bau der neuen Hauensteinstrasse erlitt, ein Stück Witweide in der Kohlgruben und am Sagstich erhalten. Im gleichen Jahre kaufte die Gemeinde um 16500 Fr.

<sup>8</sup> Civilprozesse 1878, Nr. 2860, im Staatsarchiv

den früher zum Schloss Bechburg gehörigen Sennberg Hinter-Roggen vom Staate. Damit erreichten die früher so geringen Gemeindegüter einen ansehnlichen Umfang, der den Gemeindefinanzen sehr zugute kam, da diese zum guten Teil aus Pachtzinsen für diese Gemeindegüter bestanden.<sup>9</sup>

Allerdings brachte die Gesetzgebung der Regenerationsregierung der Gemeinde auch neue Belastungen. Ein besonderes Anliegen der Regierung Munzinger war die Hebung des Volksschulwesens, für das die Gemeinde bisher nicht allzuviel geleistet hatte.<sup>10</sup> Immerhin hatte die Gemeinde schon 1829, durch das ständige Anwachsen der Schülerzahlen gezwungen, das alte Schulhaus erweitert und einen zweiten Lehrer angestellt; zuerst hatte man allerdings die Umwandlung der Ottilienkapelle zu einem Schullokal erwogen, doch trat die Metzgerzunft in Solothurn ihre immer noch bestehenden Rechte auf die Kapelle 1830 der Gemeinde nur unter der Bedingung ab, dass diese Gotteshaus bleibe. 1832 nun, schon im zweiten Jahre ihrer Tätigkeit, erließ die liberale Regierung ein neues Volksschulgesetz, das insbesondere die bisher so kärglichen Besoldungen der Lehrer erhöhte; zur Deckung dieser vermehrten Ausgaben wurde jede Gemeinde verhalten, einen Schulfonds zu schaffen, sofern sie einen solchen nicht schon besass. In Balsthal gab es bisher noch keinen solchen Fonds. Schon 1828 hatte allerdings die Gemeinde ihre Augen auf den Fonds der Pfrund St. Wolfgang gerichtet, der seit der Übersiedlung des Pfarrers nach Holderbank im Jahre 1823 zu einem guten Teil brach lag; erst 1834 wurde indessen von der Regierung die Entnahme von 3000 Franken aus diesem Fonds bewilligt. Die Balsthaler Schule hatte ferner einige Vermächtnisse schulfreundlicher Mitbürger erhalten; die grosszügigsten Legate machten dabei der Senator Johann Brunner und sein Sohn, der «Rössli-Jean». 1834 gestattete die Regierung der Gemeinde, zur Äufnung des Schulfonds 501 Franken aus dem Armenfonds zu entnehmen und dazu 1½ Jucharten Gemeindeland sowie die Langen Aegerten zugunsten des Schulfonds zu verpachten. Auch Bussen, die der Gemeinde verfielen, wurden in den Schulfonds gelegt, so dass dieser 1836 tatsächlich die geforderte Mindesthöhe von 10000 Franken erreichte. In der Folge wurde auch ein Drittel der jährlichen Ansassengelder in den Schulfonds gelegt, womit dieser für die folgenden Jahrzehnte die Ausgaben für die Schule zu tragen vermochte.

Da auch die 1838 verfügte Ablösung der Zehnten und Bodenzinse einen alten Wunsch der Bauern erfüllte, war die Bevölkerung Balsthals im allgemeinen mit der liberalen Regierung zufrieden, obwohl sie deren Kirchenpolitik nicht teilte. Dies zeigte sich anlässlich des Um-

<sup>9</sup> Vgl. Gemeinderatsprotokolle im Gemeindearchiv Balsthal.

<sup>10</sup> Vgl. Rumpel Emil: Festschrift zur Einweihung des neuen Bezirksschulhauses der Gemeinde Balsthal, Balsthal 1910.

sturzversuches der konservativen Opposition von 1841.<sup>11</sup> Zwar war die Gemeinde eindeutig konservativ eingestellt und der damalige Ammann Johann Meier verhinderte nicht nur das Aufgebot von Milizen zur Niederschlagung des von der Regierung befürchteten konservativen Aufstandes, sondern äusserte sich auch derart despektierlich über die Regierung in Solothurn, dass er für vier Jahre seines Amtes entsetzt wurde; aber die bekannte Mümliswiler Versammlung der Konservativen wurde nur von wenigen Balsthälern besucht und die Abstimmung über die von Munzinger beantragte Verfassungsänderung erhielt ein grosses Mehr; ebenso unterstützte Balsthal die Haltung der Regierung in der aargauischen Klosterfrage und distanzierte sich von der Petition zugunsten der nach den Unruhen gefangen gesetzten Konservativen. Die gleiche Zurückhaltung bewahrte die Gemeinde allerdings auch gegenüber den liberalen Freischarenzügen von 1845; soweit man feststellen kann, beteiligten sich daran nur beim ersten Zug zwei Balsthäler, beim zweiten überhaupt keiner.

Wenn wir von der konservativen Grundhaltung der Balsthaler Bevölkerung sprachen, so ist dies also mehr im Gefühlsmässigen zu sehen und nicht mit der politischen Richtung im modernen Sinn zu verwechseln. Gegenüber den prinzipiellen politischen Kämpfen jener Zeit herrschte vielmehr weithin eine passive Gleichgültigkeit, die Liberale wie Konservative zu spüren bekamen; fast gar keinen Anhang fanden die Radikalen, deren kirchenfeindliche Haltung im sehr kirchentreuem Balsthal auf scharfe Ablehnung stiess. Mit ihrer Mittelstellung zwischen den Extremen wurde die Gemeinde Balsthal zu einer der sichersten Stützen des gemässigt liberalen Munzinger-Systems; fast alle Abstimmungen ergaben ungefähr ein Stimmenverhältnis von 2 zu 1 zwischen Liberalen und Konservativen. Unbeliebt machte sich die Regierung allerdings in einem Punkte: mit ihrer Tendenz zur Ausbildung einer bürokratischen Beamtenherrschaft, die vor allem nach 1841 immer ausgeprägter wurde; sie äussert sich unter anderem auch darin, dass Balsthal in den vierziger Jahren im Kantonsrat nur noch durch Behördevertreter repräsentiert war: den Amtschreiber Philipp von Arb, den Oberamtmann Niklaus Pfluger, den Obergerichter Jakob Winistörfer und den Gerichtsstatthalter Josef Cherny, von denen zudem keiner einem alten Balsthaler Geschlecht angehörte. Vor allem die alten Dorf magnaten, die früher in der Gemeinde den Ton angegeben hatten, verfolgten mit wachsender Erbitterung den um sich greifenden Einfluss der «Quartalzapfen», wie man die Staatsangestellten mit einer Mischung von Neid und Verachtung nannte, und machten aus ihrem Groll über den Rückgang ihrer Macht kein Hehl. Dass aber

<sup>11</sup> Vgl. Kaiser Tino: Die Solothurner Verfassungsrevision von 1840/41, in Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 1940, S.392 ff.

auch das Volk weithin ebenso dachte, zeigt sich aus der Beteiligung an den Abstimmungen, die selten über einen Drittel der Stimmberechtigten hinausging.

So schlug auch der Kampf für oder gegen den Sonderbund in Balsthal keine hohen Wellen; von den politischen Raufereien und Schlaghändeln, wie sie in anderen Gemeinden, etwa im benachbarten Mümliswil, an der Tagesordnung waren, ist in Balsthal nur wenig zu spüren. Ein gesamteidgenössisches Denken und Fühlen war höchstens unter den Zugewanderten zu spüren; einen schönen Ausdruck fand es nach dem Sonderbundkrieg, als die Arbeiterschaft des Hochofens in der Klus eine Prämie, die sie für die Hilfeleistung bei einem Brandfall zugesprochen erhalten hatte, verdoppelt für die Geschädigten des Krieges zur Verfügung stellte. Dem Aufgebot zum Kampf gegen den Sonderbund mussten allerdings auch die Balsthaler Folge leisten; sie kamen ohne Verluste davon. Aber die neue Bundesverfassung begegnete, wie frühere Vorlagen allgemein eidgenössischer Natur, grosser Gleichgültigkeit. Nur wenig mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten nahm sich die Mühe, sich an dieser wichtigsten Abstimmung der neueren Schweizergeschichte zu beteiligen; von ihnen stimmten über 90 Prozent mit Ja. In den neuen Nationalrat zog dann immerhin ein Balsthaler ein, Oberamtmann Niklaus Pfluger aus der Klus.<sup>12</sup> Äusseres Zeichen der neuen Bundeseinheit war die Aufhebung der uralten Zollstätte von Balsthal, die in ihren letzten Jahrzehnten im Hause des letzten Zollners Urs Josef Brunner auf dem Inseli domiziliert gewesen war.

Sehr reserviert stand Balsthal der Ablösung der altliberalen Regierung durch die radikalere Richtung von Wilhelm Vigier gegenüber. Im neuen Kantonsrat von 1856 war die Gemeinde nur noch durch einen Repräsentanten vertreten, Franz Brunner, der zudem aus einem schon im 18. Jahrhundert nach Deitingen übersiedelten Zweig des alten Balsthaler Geschlechts stammte. Immerhin brachte die neue Kantonsverfassung von 1856 mit ihrer allgemeinen Tendenz zur Demokratisierung der Behörden den Gemeinden einen Fortschritt: die Regierung verzichtete auf die Wahl der Ammänner und übertrug diese auf die Gemeinden. Balsthal bestätigte allerdings den schon seit 1835 – mit einem schon erwähnten zeitweiligen Unterbruch – amtenden, sehr konservativen Ammann Johann Meier.<sup>13</sup>

Das auf allen Gebieten viel aktivere Regime Vigier brachte indessen zahlreiche faktische Veränderungen und Entwicklungen, die auch die Gemeinden zu spüren bekamen, vor allem auf dem finanziellen Gebiet. Bis dahin hatte die Gemeinde ihre finanziellen Verpflichtungen immer noch nach dem aus dem Ancien Régime überlieferten System der

<sup>12</sup> Vgl. Sigrist Hans: Balsthal und die Bundesrevision von 1848, in Jurablätter 1948, S.124 ff.

<sup>13</sup> Vgl. Staatskalender.

zweckgebundenen Fonds erfüllt: für jede Aufgabe der Gemeinde wurde ein spezieller Fonds angelegt und mit bestimmten Einkünften gespeist; da bei der überaus sparsamen Haushaltspolitik der Gemeinde die Einnahmen gewöhnlich die Ausgaben überstiegen, konnte jeder dieser Fonds mit der Zeit auch ein eigenes Kapitalvermögen anlegen, dessen Zinsertrag einen guten Teil der Ausgaben deckte. Im Jahre 1870 führte die Gemeinde die folgenden selbständigen Rechnungen:<sup>14</sup>

Die eigentliche Gemeinderechnung verzeichnet als wichtigste Einnahmeposten in erster Linie den Verkauf von Holz nach auswärts, der rund 11 000 Franken einbrachte, sodann 2400 Franken an Kapitalzinsen aus Darlehen, die die Gemeinde gewährte, rund 2100 Franken an Pachtzinsen und Weidtaxen von den Gemeindegütern, sowie 500 Franken Ansassengebühren. Aus diesen Einnahmen wurden vor allem die Bauarbeiten, Strassen- und Brückenunterhalt, Feuerwehr, Wasserversorgung sowie die Gehälter von Gemeindeschreiber, Gemeindekassier und anderer Funktionäre bezahlt; interessant ist dabei, dass der Gemeindekassier mit einem Prozentsatz seines Kassenumsatzes entschädigt wurde, nicht mit einem festen Gehalt.

Die Gehälter der Lehrer sowie die Anschaffungen von Schulmaterial wurden aus dem Schulfonds bezahlt. Er erhielt als Einnahmen die Zinse seines Stiftungskapitals, sodann einen Beitrag des Staates, einen Beitrag aus dem Fonds der St. Anna-Bruderschaft, ferner einen Drittel der Ansassengebühren, die Pintenschenkgebühren, die Strafgelder unfleißiger Schüler sowie zum Unterhalt der Schule Klus spezielle Beiträge des von Roll'schen Eisenwerkes und der Corporation Klus.

Für die 1855 gegründete Bezirksschule bestand seit 1861 ein besonderer Bezirksschulfonds, der die Beiträge des Staates an diese Schule zu ergänzen hatte; er verfügte einzig über den Zinsertrag seines Kapitals.

Aus den letzten Jahrzehnten des Ancien Régime stammte der Armenfonds, der an bedürftige Mitbürger und an Waisen Kinder Kostgelder, wöchentliche Unterstützungen, Arzneimittel, die Kosten von Krankenpflege und Beerdigungen und Lehrgelder ausrichtete. Er verfügte nur über ein relativ kleines Kapital und einen Drittel der Ansassengelder, so dass er seine Verpflichtungen nur mit Hilfe von Zuschüssen aus der allgemeinen Gemeindekasse erfüllen konnte.

Eine spezielle Forstrechnung wurde geführt für die Ausrichtung der Gehälter für Holzbannwart, den Forstkassier und den Schreiber der Forstkommision sowie für die Holzerlöhne; ihre Einnahmen bildeten die Holzerlöse innerhalb der Gemeinde, aus der Entschädigung für das Gabenholz sowie aus dem übrigen Verkauf von Brennholz.

<sup>14</sup> Vgl. Gemeinderechnungen im Gemeindearchiv Balsthal.

Die Gemeinde hatte seit der Mediation aber auch die Verwaltung der verschiedenen, in der vorrevolutionären Zeit gebildeten kirchlichen Fonds übernommen, die immer noch ihre speziellen Rechnungen führten. Sie verfügten als Einnahmen alle nur über die Zinserträge ihrer Kapitalien; als Ausgaben hatten sie aber neben ihrer eigentlichen Zweckbestimmung auch andere Aufgaben zu erfüllen.

Der Kirchenfonds war eigentlich für den baulichen Unterhalt der Kirche bestimmt; da aber oft längere Zeit keine solchen Bauarbeiten vorgenommen wurden, bezahlte man aus seinem Zinsertrag einen Teil des Einkommens des Pfarrers, ferner die Gehälter des Sigristen, des Organisten und des Blasbalgtreters sowie einen Teil des Messweins.

Die Pfarrpfundrechnung diente einzig der Besoldung des Pfarrherrn, die damals 1772 Franken betrug; dazu kamen noch Beiträge aus dem Kirchenfonds und dem Fonds der St. Anna-Bruderschaft für die Jahrzeiten.

Der Fonds der St. Anna-Bruderschaft hatte schon unter dem Ancien Régime verschiedene Abzweigungen seiner ansehnlichen Mittel für Zwecke erfahren, die eigentlich nichts mit seiner ursprünglichen Bestimmung zu tun hatten. Dies war nun noch mehr der Fall. Aus diesem Fonds erhielt zunächst der Pfarrherr einen Anteil für die Begehung der Jahrzeiten; dann hatte er einen Teil der Besoldung des Sigristen und des Organisten zu bezahlen. Er musste ferner auch für die Kosten für Reparaturarbeiten an der Kirche aufkommen, und seit 1859 hatte er auf Beschluss der Gemeinde auch einen regelmässigen Beitrag an den Schulfonds zu leisten.

Der Fonds der Kapelle St. Wolfgang schliesslich zahlte einen Teil der Besoldung des Pfarrers und des Sigristen zu Holderbank sowie den Gehalt des Sigristen zu St. Wolfgang; dazu leistete er auch je einen Beitrag an die Schulfonds von Balsthal und Holderbank.

Abgesehen davon, dass jeder dieser Fonds spezielle Unkosten für die Entschädigung des Rechnungsführers und der Rechnungsrevisoren hatte, war dieses Finanzsystem vor allem dadurch belastet, dass die vielen Schuldner, die von den verschiedenen Gemeindefonds Darlehen bezogen, eine recht schlechte Zahlungsmoral bewiesen; alle Fonds erzeugten alljährlich grosse Ausstände an Zinsen, die nicht bezahlt wurden, weil die Bürger der Gemeinde gegenüber sich weit weniger verpflichtet fühlten, als wenn sie ihr Geld etwa bei einer Bank oder bei einem privaten Gläubiger aufnahmen. Manche Darlehen mussten auch überhaupt abgeschrieben werden, da der Schuldner sich aus irgendwelchen Gründen schliesslich zahlungsunfähig erklärte. So erlitten die Gemeindefonds ständige Verluste, die man indessen anscheinend als unabänderlich und unvermeidlich hinnahm.

Seit den fünfziger Jahren begannen aber die Gemeindeausgaben immer mehr zu steigen, da die Gemeinde sich vor Aufgaben gestellt sah,

die sie früher kaum beschäftigt hatten. Zuerst zeigte sich, dass die Zuteilung von eigenen Gemeindewaldungen nicht nur Gewinne brachte, sondern auch Ausgaben verursachte; insbesondere erwies es sich als notwendig, für eine rationelle Bewirtschaftung der Wälder auch die nötigen Wege für die Holzabfuhr zu erstellen. Zum Teil wandte die Gemeinde allerdings zunächst immer noch das alte System der Fronungen an, aber die Entwicklung verlangte von ihr bald auch finanzielle Beiträge an die Erstellung von Wegen: 1852 für einen neuen Weg in die Lebern, 1853 für einen neuen Weg in die Egglen, 1858 für einen Weg in die Hauensteinmatt, 1860 für einen Weg durch die Rinderweid, 1868 zum Steinbruch in der Haulen, 1871 für einen neuen Weg durch das Moos. Noch grösser waren die Beiträge, die der Staat dann in den sechziger Jahren für Strassen- und Bachkorrekturen forderte. 1862 wurde die Thalstrasse korrigiert und gerader gezogen. 1864–1866 wurde die grosse Dünnerkorrektur durchgeführt, die gerade auf Balsthaler Boden eine fast durchgehende Verlegung des Bachbetts mit sich brachte: im Moos wurde ein Kanal quer durch das Moos gezogen, der die Krümmung entlang dem Bergfuss abschnitt; ebenso wurden durch den sogenannten Clus-Kanal alle die alten Windungen des Baches abgeschnitten und dieser in ein möglichst geradliniges Bett gelegt, das die ehemaligen Grundstückverhältnisse im Talboden der Klus völlig veränderte. Die Zunahme des Lokalverkehrs zwang auch zur völligen Neuerrichtung verschiedener, zu schmal gewordener alter Brücken: so wurden 1867 die Brücke bei St. Wolfgang, 1870 die Thalbrücke durch einen stärkeren und breiteren Neubau ersetzt. Schliesslich musste die Gemeinde auch 1866–70 die erste Wasserversorgung mit einer Brunnstube oberhalb der Pfarrkirche erstellen, da die bisherigen öffentlichen und privaten Brunnen nicht mehr genügten.<sup>15</sup>

Der Anstoss zu einer Anpassung der Gemeindeordnung an diese veränderten Verhältnisse kam indessen von aussen, vom Kanton her. In den am meisten industrialisierten Bezirken, Solothurn, Lebern, Kriegstetten und Olten, bildete sich ein immer stossenderes Missverhältnis zwischen der politischen Rechtlosigkeit der Ansassen und der durch die Verhältnisse erzwungenen Heranziehung auch dieser Bevölkerungsklasse zu Steuerleistungen an die Gemeinden heraus, das den bisherigen Grundsatz, dass nur der Gemeindebürger in seiner Gemeinde politische Rechte ausüben durfte, immer mehr in Frage stellte.<sup>16</sup> Vor allem ging die Opposition gegen diese Bevorzugung der Bürger von den Zuwanderern aus andern Kantonen aus, wo das Prinzip der Bürgergemeinde als einziger Form der Gemeinde zum Teil

<sup>15</sup> Originalpläne mit Akten im Staatsarchiv.

<sup>16</sup> Isch Fritz: Das solothurnische Bürgerrecht, Affoltern a. A. 1943.

schon länger aufgegeben worden war. Tatsächlich war das Prinzip der Beschränkung des Stimm- und Wahlrechts auf die Bürger auch im Kanton in gewissen Bereichen schon durchbrochen worden: 1856 wurde den Ansassen die Beteiligung an der Wahl der Friedensrichter zugesprochen, 1867 auch die Beteiligung an den Lehrerwahlen. Im Laufe der sechziger Jahre sahen sich dann immer mehr Gemeinden gezwungen, statt des bisherigen Ansassengeldes die Ansassen in die Steuerpflicht der Bürger einzubeziehen, was bei diesen natürlich die berechtigte Forderung weckte, auch die gleichen Rechte wie die Bürger zu erhalten. In Balsthal war dies zunächst nicht der Fall; trotz steigender Ausgaben kam man immer noch mit den Erträgen der zahlreichen Gemeindefonds aus. Die Zahl der Ansassen stieg übrigens in Balsthal scheinbar nur langsam an, da die wichtigste Gruppe der Neuzuzüger gar nicht gezählt wurde: bis in die siebziger Jahre wurde die Belegschaft des von Roll'schen Eisenwerkes nicht mit den übrigen Ansassen mitgezählt, sondern das Werk zahlte für seine Angehörigen einfach eine jährliche Pauschalsumme statt des Ansassengeldes; damit konnten diese aber auch keinen Anspruch auf ein Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten erheben.

In der Verfassungsrevision von 1869 wurde nun allgemein den Ansassen ein Stimmrecht in Steuerangelegenheiten zugesprochen, und das neue Gemeindegesetz von 1871 erteilte den Ansassen auch das Wahlrecht für den Gemeinderat, allerdings mit der Einschränkung, dass mindestens zwei Drittel des Gemeinderates Bürger sein müssten. Infolgedessen wählte auch die Gemeinde Balsthal zu den 12 bürgerlichen Gemeinderäten, die zu diesem Zeitpunkt im Amte waren, drei Vertreter der Ansassen, den Bezirksförster Thomas Allemann, den Amtschreiber Johann Josef Brunner und den Müller und Sager Hadolin Häfeli. Sie hatten indessen zunächst kaum etwas mitzureden, denn erst 1876 sah sich die Gemeinde gezwungen, erstmals eine allgemeine Gemeindesteuer zu erheben, anscheinend vor allem wegen der ständig steigenden Ausgaben für das Schulwesen, die durch die bisherigen Fonds nicht mehr gedeckt werden konnten. Schon in den beiden vorausgehenden Jahren waren indessen zuerst auf eidgenössischer, dann auf kantonaler Ebene zwei wichtige Entscheide über das Gemeinwesen gefallen. Die neue Bundesverfassung von 1874 sprach den Ansassen das uneingeschränkte Stimmrecht in der Gemeinde zu, behielt allerdings den Bürgern die Nutzung des Gemeindegutes vor. Um dieser neuen Bundesverfassung zu genügen, musste auch der Kanton 1875 seine Verfassung revidieren; er ging dabei noch einen Schritt weiter als die Bundesverfassung und verfügte im Prinzip, wenn auch nicht im ausdrücklichen Wortlaut, bereits die Trennung von Einwohnergemeinde und Bürgergemeinde. Die Verwirklichung dieses Grundsatzes geschah freilich auf einem etwas seltsamen Wege. Ein neues



Gemeindegesezt, das die Trennung von Einwohner- und Bürgergemeinde rechtlich verankern wollte, wurde 1877 vom Volke verworfen, da die Bürger immer noch stark genug waren, um ihre althergebrachten Vorrechte mit Erfolg zu verteidigen. Trotzdem ordnete der Kantonsrat an, dass bei der Neuwahl der Gemeindebehörden getrennte Gemeinderäte für Einwohnergemeinde und Bürgergemeinde zu wählen seien, wobei allerdings den Bürgergemeinden freigestellt blieb, den Einwohnergemeinderat auch als ihre Vertretung anzuerkennen. Balsthal wählte formell sowohl einen Einwohner- wie einen Bürgergemeinderat, die aber beide durch den gleichen Ammann Jost Fluri präsiert wurden; auch im Einwohnergemeinderat sassen übrigens nur zwei Nichtbürger. Wichtiger aber war, dass keinerlei Ausscheidung der Güter und Rechnungen zwischen Einwohner- und Bürgergemeinde erfolgte; die bisherigen Fonds wurden in hergebrachter Weise weitergeführt, nur dass jetzt bei der eigentlichen Gemeinderechnung der Eingang an Steuern eine immer grössere Rolle spielte.

Die Wahl eines Bürgerrates darf man deshalb fast als einen Gefälligkeitsbeweis gegenüber der Regierung, ohne grosse praktische Folgen, betrachten. Obwohl die Dorfbevölkerung dem radikalen Regime Vigier im Anfang misstrauisch und eher ablehnend gegenüberstand, hatte sich nämlich sehr bald die althergebrachte Regierungstreue der Balsthaler wieder geltend gemacht. Gemässigt blieb die Einstellung Balsthals auch in den bewegten Zeiten des Kulturkampfes, wozu wohl auch die allgemeine Beliebtheit des damaligen langjährigen Pfarrherrn Urs Josef Zumthor beitrug, der sich auch um die Förderung des Schulwesens sehr verdient machte. Die gemässigte liberale, regierungstreue Einstellung der Balsthaler Bevölkerung spiegelt sich auch in der eigenen Zeitung, über die Balsthal damals verfügte. Der Gründer der Buchdruckerei Baumann, Othmar Baumann, hatte nämlich zugleich mit der Druckerei auch eine Zeitung begründet, den «Balsthaler Boten», der seit 1871 wöchentlich zweimal erschien. Die Blütezeit des Blattes waren die Jahre 1877–1882, da der bekannte Volksschriftsteller Josef Joachim die Redaktion führte; er vermochte die Abonnentenzahl von 300 auf 2000 zu steigern. Doch entzog der 1879 begründete «Anzeiger für das Thal und Gäu» dem «Balsthaler Boten» in wachsendem Masse die als finanzielle Basis unentbehrlichen Inserate. Der Schrumpfung der Abonnentenzahl suchte man zuerst zu begegnen durch eine Ausweitung des Interessentenkreises; ab 1889 erschien das Blatt unter dem allgemeineren Titel «Jurabote». Es vermochte sich bis 1915 mit einer durchschnittlichen Abonnentenzahl von 1000 zu halten, dann erlag es der übermächtigen Konkurrenz der stadtsolothurnischen Tageszeitungen.

Die Kehrseite seiner politischen Mässigung und Zurückhaltung war, dass Balsthal in den politischen Kämpfen der Zeit nie führend

hervortrat und auch nur wenige politische Führergestalten hervorbrachte. Nur ein einziger Balsthaler gelangte in dieser Zeit in den Regierungsrat, Urs Josef Heutschi, Vorsteher des Finanzdepartements von 1871 bis 1885; nach Niklaus Pfluger war Heutschi auch wieder der erste alteingesessene Balsthaler, der in den Nationalrat gewählt wurde. Den bedeutendsten politischen Einfluss übte indessen nicht er, sondern der zwar in Mümliswil heimatberechtigte, aber in Balsthal aufgewachsene und zeitlebens wirkende Albert Jäggi aus. Aus einer armen Bäckerfamilie stammend, ohne jede höhere Schulung, arbeitete er sich aus eigener Kraft in kürzester Zeit zum Inhaber eines Rechtsbüros und einer eigenen Privatbank empor und wurde 28jährig bereits Kantonsrat. Obwohl ursprünglich der altliberalen «grauen» Partei zugehörig, wurde er nach der Fusion der beiden liberalen Parteien einer der engsten Freunde von Landammann Wilhelm Vigier. Die hervorragendste Rolle spielte er indessen nach Vigiers Tode, bei der Sanierung der Staatsfinanzen nach dem grossen Bankkrach, im Verfassungsrat von 1887 und schliesslich beim Ausgleich mit den Oppositionsparteien durch die Einführung des Proporz in den neunziger Jahren, wo er sich überall als Befürworter der Mässigung und der Verständigung hervortat. Jahrzehntlang übte er als eines der prominentesten Mitglieder der Staatswirtschaftskommission im Hintergrund eine führende Rolle in der kantonalen Politik aus. 1908 stand er als Nationalrat in Diskussion, musste dann aber hinter dem Oltner Adrian von Arx zurücktreten. Seine überragende Persönlichkeit dominierte natürlich auch in der Gemeinde, um die er sich sowohl auf wirtschaftlichem Gebiet wie im Schulwesen sehr verdient machte. Mit Recht wurde er denn auch als erster zum Ehrenbürger von Balsthal gewählt.<sup>17</sup>

Die politische Ruhe, die die Gemeinde genoss, nützte sie in wachsendem Masse zur Übernahme neuer Aufgaben, wie sie im Zuge der Zeit lagen. Von der Entfaltung des Schulwesens wird im folgenden Kapitel noch ausführlich zu sprechen sein. Die technischen Fortschritte des 19. Jahrhunderts verbesserten zunächst den Anschluss des Dorfes an die übrige Welt. Bis 1833 lag der Postverkehr zwischen Bern und Basel, dem das Postbureau in Balsthal angeschlossen war, immer noch in den Händen der bernischen Familie von Fischer. In ihrem Postnetz bildete Balsthal, mit einem Unterbruch von 1818–1827, einen wichtigen Knotenpunkt: hier wechselten die wöchentlich zweimal, seit 1830 dreimal eintreffenden grossen «Diligencen» von Bern und Basel her ihre Passagiere und ihre Fracht; dazu übernahmen sie auch die von Belfort her durch einen Kurier überbrachte Post aus Paris. Nach der Aufhebung der Fischerschen Postanstalt nahm der

<sup>17</sup> Vgl. Kapitel 25, Anmerkung 9.

Kanton Solothurn bis 1836 gemeinsam mit dem Kanton Aargau, dann allein, die Post in eigene Regie. Das Postbureau Balsthal verlor dabei zunächst wesentlich an Bedeutung. 1833–1838 wurde der Postkut-schenverkehr über den Obern Hauenstein überhaupt eingestellt, da Bern die Verbindung nach Basel durch das Birstal forcierte; dann wurde zwar wieder ein täglicher Postkurs über den Obern Hauenstein eingeführt, doch seine Pferdewechselstationen befanden sich einer-seits in der Dürrmühle bei Niederbipp, anderseits in Waldenburg. Im-merhin wurde diese Zurücksetzung dadurch aufgewogen, dass der Postverkehr ganz allgemein gewaltig zunahm: von 1832–1846 hatte sich die Zahl der in Balsthal abgefertigten Postsachen fast verdreifacht. Einen kurzen Neuaufschwung brachte der Übergang des Postwesens an die Eidgenossenschaft 1849: Balsthal wurde wiederum zum wich-tigen Knotenpunkt mit täglich zwei Kursen nach Solothurn und Müm-liswil und je einem Kurs nach Liestal und Münster. Doch seit der Er-öffnung des Hauensteintunnels 1857 ging der Durchgangsverkehr über den Obern Hauenstein rasch zurück; seit Eröffnung der Gäubahn 1876 reduzierte sich der Postwagenverkehr von Balsthal nur noch auf die lokalen Verbindungen, nahm zahlenmässig mit dem Aufschwung der Industrie allerdings trotzdem immer mehr zu, so dass schon 1880 täglich 36 sechs- und achtplätzig Postwagen in Balsthal abgefertigt wurden. 1866 hatte auch die Klus ein eigenes Postbureau erhalten. Schon früher hatte auch eine neue technische Verbesserung der Fernverbin-dungen Eingang in Balsthal gefunden: 1862 wurde die erste Telegra-phenlinie nach Balsthal gebaut und ein Telegraphenbureau eröffnet.<sup>18</sup>

1870 führte man die erste Strassenbeleuchtung im Dorfe ein, mittels Petroleumlampen, zu deren täglichen Bedienung ein «Lampist» ange-stellt werden musste. Die mit der Dünnernkorrektur begonnene Zäh-mung der wilden Dorfbäche wurde fortgesetzt: 1872 bis 1873 wurde der Augstbach zwischen Säge und Thalbrücke geradegelegt, 1883 wurde die Korrektur des Augstbachs auf dem Stück oberhalb St. Wolfgang fortgesetzt. Der Korrektur des Baches folgte 1887 auch die Korrektur der Landstrasse zwischen Klus und Balsthal; schon 1877 war am östlichen Dorfausgang die Brücke gegen Holderbank neu errichtet und verstärkt worden. Die Gemeinde bemühte sich auch um die Vergrösserung ihres Waldbestandes; 1872 wurde die bisherige Gemeindeweide Hinterfluh mit Tannwald angepflanzt; 1887 konnte die Gemeinde von zwei privaten Besitzern in Solothurn den ehemals zur Landschreiberei gehörigen, in der Helvetik als Nationalgut ver-steigerten Wald Bisiberg erwerben. Einen leidenschaftlichen Kampf führte die Gemeinde auch um die Verwirklichung des Projektes der Wasserfallenbahn, die das Dorf an eine wichtige schweizerische Durch-

<sup>18</sup> Ochsenbein Walter: Die Entwicklung des Postwesens der Republik Solothurn 1442 bis 1849; Brunner Arnold: Hundert Jahre Postdienst 1820–1920, Balsthal 1920.

gangslinie angeschlossen hätte. Hier zeigten sich indessen die Nachteile der politischen Passivität Balsthal; in den entscheidenden Behörden siegte der Einfluss der seit jeher viel regsameren Oltner, die natürlich von der Wasserfallenbahn einen merklichen Verkehrsverlust für die Hauensteinlinie befürchteten. So wurde das Projekt begraben, obwohl man bereits in Mümliswil und Reigoldswil mit den Tunnelarbeiten begonnen hatte; im Jahre 1881 zahlte die Schweizerische Centralbahn der Gemeinde Balsthal als Entschädigung für die ihr entgangenen Vorteile einer Wasserfallenbahn den eher bescheidenen Betrag von 29 600 Franken, das wäre rund eine Viertelmillion heutiger Franken, aus, den sie in einem Baufonds anlegte. Von Anfang an kaum Aussicht auf Verwirklichung hatte ein zweites Eisenbahnprojekt, das Balsthal an eine internationale Linie angeschlossen hätte: Belfort-Pruntrut-Delsberg-Münster-Balsthal-Langenthal-Willisau-Luzern-Gotthard. Ausgebaut wurde schliesslich auch das Feuerwehrewesen. Schon 1852 verfügte die Balsthaler Feuerwehr über zwei Spritzen, die Klus über eine eigene kleine Spritze. 1874 erhielt die Feuerwehr eine erste Uniformierung, indem die Gemeinde die Feuerwehrleute mit einheitlichen Blusen und Kappen ausrüstete. 1883 erwarb die Gemeinde die Scheune des Bankiers Albert Jäggi, um sie als Feuerwehrdepot einzurichten; bis dahin war das Feuerwehrmaterial wie die Marktstände in der Scheune des «Rössli» untergebracht, die seit dem Eingehen des grossen Fuhrverkehrs über den Hauenstein fast leer stand.<sup>19</sup>

Eher langsame Fortschritte machte im 19. Jahrhundert die medizinische Betreuung der Bevölkerung von Balsthal. Das Gutleutenhaus in der Klus wurde seit der Mediationszeit immer mehr zu einem Asyl für unheilbare Geisteskranke aus dem ganzen Kanton, erwies sich indessen alsbald als viel zu klein für diesen Zweck. Nach mehrfachen Reformplänen wurde schliesslich vom Kanton 1855 der Bau der kantonalen Irrenanstalt Rosegg bei Solothurn beschlossen; mit ihrer Eröffnung 1860 wurde das Gutleutenhaus in der Klus geschlossen, seine Gebäude den von Roll'schen Eisenwerken verkauft und sein Vermögen, das immerhin die beachtliche Höhe von 1–1,5 Millionen heutiger Franken aufwies, der neuen kantonalen Anstalt als Dotationskapital überwiesen.

Als ersten Schritt für eine zeitgemässe Verbesserung der medizinischen Verhältnisse auf der Landschaft beschloss die Restaurationsregierung 1815 die Anstellung eines akademisch ausgebildeten Bezirksarztes für jede Amtei; der erste Bezirksarzt für die Amtei Balsthal war indessen der Stadtsolothurner Ignaz Wirz, sein Nachfolger der in Oberbuchsiten wohnende Josef von Büren; dafür stammte immerhin der erste Obertierarzt Johann Meier aus Balsthal. Für die Balsthaler

<sup>19</sup> Vgl. Gemeinderechnungen.

sorgten im Dorfe selber immer noch wie im 18. Jahrhundert in erster Linie die mehr praktisch als wissenschaftlich ausgebildeten Wundärzte, seit etwa 1830 sogar zwei. Erst gegen 1850 liess sich der erste Dr. med. mit Universitätsabschluss in Balsthal nieder, ein Dr. Ludwig Dietschi von Lostorf; zehn Jahre später finden wir den ersten einheimischen Dr. med. Johann Meier. Erstaunlich lange dauerte es dann auch noch, bis sich zu den Ärzten auch ein Zahnarzt und eine Apothekerin gesellten; das war erst nach dem ersten Weltkrieg der Fall, während bis dahin die Ärzte auch diese Funktionen selber ausübten. Um diese Zeit bestand zudem auch eine kleine Privatklinik in der Klus, als Vorläuferin des mehrfach geplanten, aber immer noch umstrittenen und nicht verwirklichten Bezirksspitals in Balsthal.

Die Revision der Kantonsverfassung von 1887 schuf die verfassungsmässige Grundlage für die 1877 vom Kantonsrat verfügte Trennung von Einwohner- und Bürgergemeinden; darüber hinaus wurden nun auch die Kirchgemeinden als selbständige Gemeinden anerkannt. Wie schon 1877 leistete die Gemeinde Balsthal dieser Neuordnung zunächst nur rein formell Folge, indem 1892 die katholischen Gemeinderäte sich gleichzeitig als römisch-katholischer Kirchgemeinderat konstituierten; im übrigen wurden bürgerliche und kirchliche Fonds weiterhin von der Einheitsgemeinde verwaltet, in der die Bürger nach wie vor weitaus dominierten; die Nichtbürger waren seit den neunziger Jahren regelmässig in erster Linie durch die Direktoren der beiden grossen Industrieunternehmen repräsentiert. Die politische Stabilität der Gemeinde bestätigte sich auch, als der Kanton 1894 die Einführung des Proporz für die Gemeinderatswahlen beschloss. Auch unter der neuen Wahlart bildete sich bald einmal wieder das alte Verhältnis von ungefähr 2:1 zwischen der freisinnigen Partei und der Opposition heraus, wenn auch gewisse zeitbedingte Schwankungen nicht ausblieben. Am stabilsten erwies sich die katholisch-konservative Partei, deren Stimmanteil sich bis in die Gegenwart zwischen 25 und 30 Prozent bewegte. Relativ starke Veränderungen erfuhr dagegen der Stimmanteil der Sozialdemokraten, die den Freisinnigen bald einen grösseren, bald einen kleineren Anteil der restlichen 70–75 Prozent abzunehmen vermochten. Auffallend ist dabei, dass sie trotz der starken Industrialisierung immer die kleinste Partei blieben. Zwar bestand schon in den achtziger Jahren ein Grütliverein als erste Arbeitervereinigung, aber erst 1904 errangen die Sozialdemokraten die ersten zwei Sitze im damals 17köpfigen Gemeinderat; 1912 verloren sie davon sogar einen wieder, um dann seit 1917 ständig drei bis 4 Sitze zu behaupten, auch als der Gemeinderat auf 22 Mitglieder erweitert wurde. Nur im Friedensjahr 1945 erreichten sie mit 7 von nunmehr 29 Sitzen die höchste Sitzzahl und die Gleichheit mit den Konservativen, um nachher wieder auf die frühere Zahl zurückzusinken. Diese zahlenmässige Schwä-

che erklärt es auch, dass der Generalstreik von 1918 in Balsthal keine hohen Wellen schlug.

Ein sprechendes Zeugnis für den noch recht altväterischen Gemeindehaushalt bildet die Betrachtung der Gehälter der Gemeindefunktionäre im Jahre 1900. Den höchsten Gehalt bezog der Fronmeister mit 1000 Franken; er war allerdings auch der einzige vollamtliche Gemeindeangestellte. Ihm folgte der Gemeindekassier mit 650 Franken; Ammann und Feldmauser bezogen pikanterweise den gleichen Gehalt von 400 Franken; der Zivilstandsbeamte erhielt 350 Franken, der Lampist und Dorfweibel 300 Franken, der Gemeindeschreiber und die Schulhausabwarte waren auf den gleichen Gehalt von 200 Franken gesetzt; am Schluss der Liste folgen der Anzeigerbote mit 120 Franken und die Hebammen mit 70 Franken.

Bereits vorher hatte sich die Gemeinde allerdings in dem Sinne modernisiert, dass sie im Zusammenhang mit den Schulhausbauten von 1894 erstmals Gemeinde-Anleihen aufnehmen musste, zum grösseren Teil von der Kantonalbank, zum kleineren auch von Privaten. Überhaupt stiegen in den neunziger Jahren und in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg die Gemeindeausgaben immer mehr an. Ausser den Schulhausbauten in der Klus und in Balsthal hatte die Gemeinde auch einen erheblichen Beitrag an den Bau der Oensingen-Balsthal-Bahn zu leisten. Die Bachkorrekturen und die Neuanlagen von Wegen und Brücken gingen weiter: 1890 wurde durch Erstellung von Talsperren in der «Büttenen» der Steinenbach erstmals etwas gezähmt; 1910 erfolgte die eigentliche Korrektur des Bachlaufs von der alten Kirche bis zur Einmündung in den Augstbach. 1896 wurde die Inseli-Brücke neu gebaut; 1900 errichtete man den ersten direkten Weg auf den Oberberg mit Hilfe einer Durchsprengung der bisher den Zugang zum Tal des oberen Steinenbachs sperrenden Flühe oberhalb der Pfarrkirche. 1902 wurde auch das kleine Goldbächli in ein teilweise eingedecktes festes Bett gelegt. Auch der technische Fortschritt ging weiter. 1899 erhielt Balsthal Anschluss an das schweizerische Telefonnetz. Im gleichen Jahr begann man mit dem Ausbau der neuzeitlichen Wasserversorgung, für die ein vergrössertes Reservoir in den sogenannten «Palmen» ob der Pfarrkirche erbaut wurde. 1905 ersetzte eine elektrische Strassenbeleuchtung die bisherigen Petrollampen; die «Elektra Balsthal» wurde zur Errichtung und Verwaltung einer Elektrizitätsversorgung der Gemeinde gegründet.

Die Verdoppelung der Einwohnerschaft in den beiden Jahrzehnten vor und nach 1900 erzwang schliesslich von selber eine gewisse Modernisierung der Gemeindeorganisation. Im Jahre 1908 entschloss sich der Gemeinderat, für die einzelnen Sachgebiete, die ein einzelner Gemeinderat lange nicht mehr vollständig zu überblicken vermochte, Kommissionen einzusetzen, die die Geschäfte sachgemäss vorbereite-

42.  
*Canton de Soleure.*



*Laysanne de Ballstal*



39

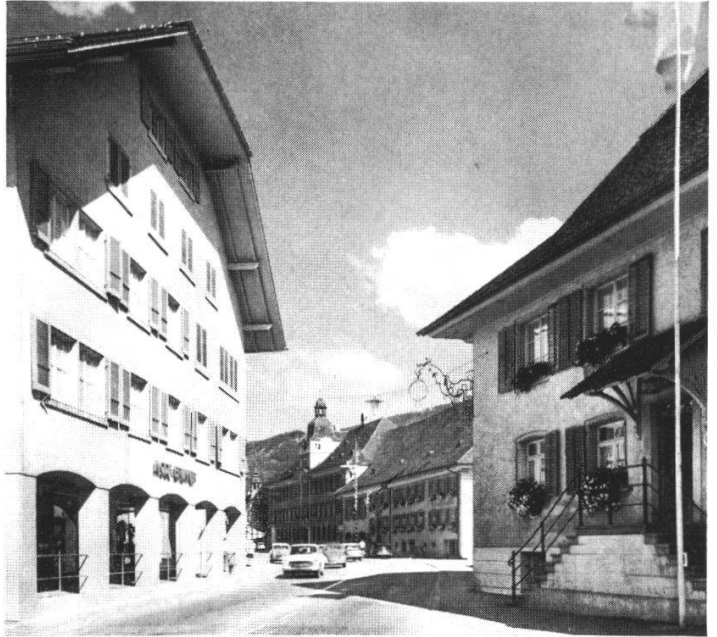
Landwirte  
Kapitel 26, Seite 295

Heuernte



40





41

Unsere Dorfzeitung  
Kapitel 27, Seite 315

42

PA

# Balsthaler Bote.

Sechszehnter Jahrgang.

Der Abonnementspreis dieses Donnerstag und Sonntag erscheinenden Blattes beträgt jährlich bei der Expedition bestellt Fr. 5. 80., halbjährlich Fr. 2. 65.; auf der Post bestellt jährlich Fr. 5. 40., halbjährlich Fr. 2. 75. Einrückungsgebühr: 10 Cts. die kleinplattige Zeile.

Balsthal, Donnerstag

Nr. 28.

8. April 1886.

Druck und Verlag von N. Baumann.

## Verfassungsrevision.

Letzten Samstag sind dem Regierungsrathe durch eine Deputation die zu einem Revisionsbegehren benötigten dreitausend (genau waren es 3147) Unterschriften abgegeben worden.

Damit ist der erste Schritt gethan, der Stein ins Rollen gebracht worden.

Verfassungsrevision — man sollt' es nicht meinen! War das, bei dergleichen früheren Anlässen, ein aufgeregtes Schwärmen und Forschen und Reden und Laufen und agitiren und leidenschaftlich Thun laudans und ab. Und heute spricht sozusagen kein Mensch davon. Der Landmann bestellt mit großem Eifer sein Feld, der Handwerker geht seinem täglichen Verdienst, der Handelsmann seinen Geschäften nach, und wo Zwei oder Mehrere zusammenkommen, wird von allem Möglichen gesprochen — von der Revision kaum ein Wort. Selbst Solche, von denen bekannt ist, daß sie aus Jaktination oder vielleicht bloß aus Geschäftigkeit die Liste mitunterzeichnet haben, scheuen sich um den ferneren Verlauf der Angelegenheit nicht mehr groß zu kümmern, sondern dieselbe als eine Sache zu betrachten, die man je eher desto lieber wieder los ist — man sollte es nicht meinen.

Vor einigen Monaten, bei Beginn des Winters, da hörte man allerorten politisieren und politisieren, was das Rena hieß, damals wäre ein heftiger und geschickter

## Tagesberichte.

### Schweiz.

— Der Bundesrath hat die Postgesetz zum eidgen. Konturs- und Betriebsgesetz genehmigt.

— Italienische Banknoten. Folgende italienische Banknoten sind vom 1. Juli nächsthin ab werthlos: 1000 Franken weißer Grund, schwarzer Druck; 250 Fr. grüner Grund; 20 Fr. strohfarbener Grund; 10 Fr., 5 Fr. und 2 Fr. (Letztere drei Sorten amerikantisches System mit den Portraits von Cavour und Christoph Columbus).

— Kanonen-Transporte. Da die schweizerische Centralbahn und die Nordbahn den Transport der Krupp'schen 120 Tonnen-Geschütze ablehnen haben, so wird nun dieser Transport zu dem die Gotthardbahn sich bereit erklärt und theilweise gerüstet hatte, nicht stattfinden.

### Solothurn.

— Wahlen. Gleichzeitig mit der Gesamtrenenerungswahl der Kantonsräthe ist Sonntag den 2. Mat auch an die Stell' des zurücktretenden Bankdirektors Hutschki die Wahl eines Mitgliedes des schweiz. Nationalrathes und an die Stell' des verstorbenen Landammann Bigger die Wahl eines Mitgliedes des Ständerathes vor

wie man so gerne sagt, am Schürli geht, zum Mindesten ein Vierteljahr, gar leicht aber auch mehr erforderlich ist. Der neue, auf Grund der neuen Verfassung zu wählende Kantonsrath könnte also in keinem Falle Ende Mat, sondern gegen den Herbst hin gewählt werden, und da nun liegt eben der Haden.

Im Monat Mat muß, es mag Revision beschlossen werden oder nicht, die Gesamtrenenerung des Kantonsrathes und sie muß so früh im Mat stattfinden, daß nicht nur allfällige Stichwahlen noch stattfinden, sondern daß die neue Behörde vor Ablauf des Monats sich auch noch konstituiren kann. Was somit das Deinglichere ist und wem der Vortritt gebührt, dürfte unschwer zu ermitteln sein.

Unschwer ergibt sich daraus aber auch, was für dem Fall daß Revision beschlossen werden sollte, Weiteres daraus folgt. In diesem Fall nämlich haben wir außer dem Kantonsrath im Mat oder Juni auch einen Verfassungsrath, im Sommer die Bezirksbeamten, im Herbst einen neuen Kantonsrath und dann von Neuem sämmtliche übrige Behörden zu wählen. Das ist die Situation, wie sie jetzt voraustricht. Seine Gedanken darüber mag vorläufig ein Jeder sich selbst machen.

— In der früher gemeldeten Preßjartensache zwischen Nationalrath Proff und dem „Freien Solothurner“ in Grenchen hat das Amtsgericht Solothurn-Reberu das hiesige Blatt der Verleumdung schuldig erklärt und zu



Römisch-katholische Kirche  
Kapitel 28, Seite 322

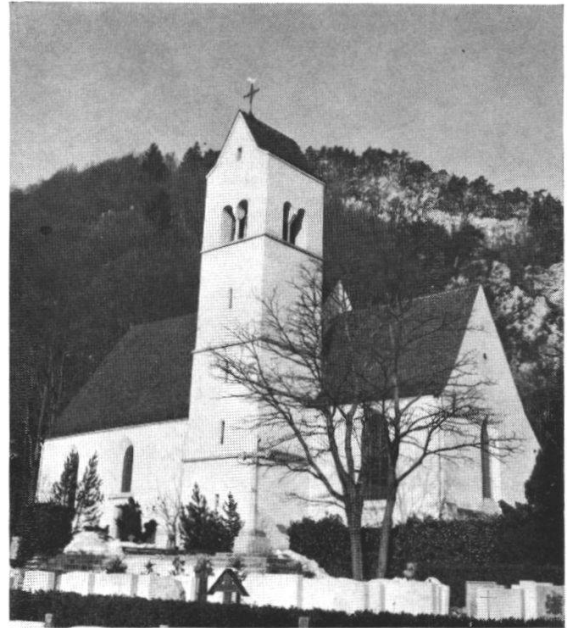
43



Evangelisch-reformierte Kirche  
Kapitel 28, Seite 323

44

1958 Friedhofkirche



46

45



15. Jahrhundert  
Apostelnische  
in der Friedhofkirche



Bezirksschule  
Kapitel 28, Seite 326

47



Klus Gewerbeschule  
Kapitel 28, Seite 328

48

Primarschule  
Kapitel 28, Seite 328



49



50

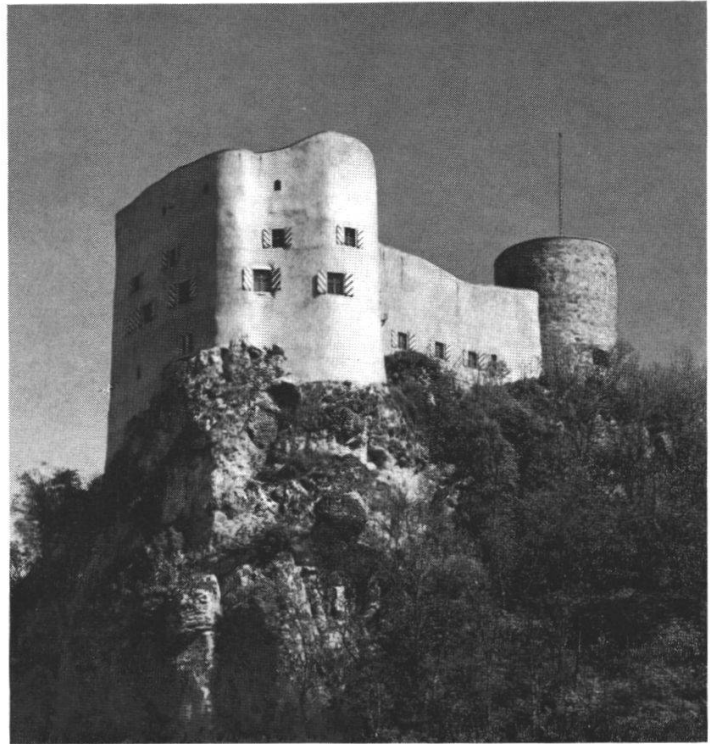
Bezirksschule  
Kapitel 28, Seite 328

### Primarschule mit Turnhallen

Kapitel 28, Seite 329



51



52

Heimatmuseum  
Kapitel 28, Seite 331



1771 Dorfbrunnen

53

ten und dem Gesamtrat nur noch zur endgültigen Beschlussfassung vorlegten: neben der bereits bestehenden Elektra wurden eine Gesundheits-, eine Steuer-, eine Friedhof- und eine Baukommission bestimmt; 1910 folgte eine Militärsteuertaxationskommission, 1911 eine Markt- und eine Allmendkommission. Der fortschrittliche Geist, der nun in die Gemeindeverwaltung einzog, äusserte sich auch darin, dass 1905 erstmals ein Bebauungsplan in Auftrag gegeben wurde, den der Geometer Gotthard Allemann ausarbeitete. Es dauerte indessen bis 1917, bis auch Balsthal sich entschloss, die von der Verfassung geforderte Trennung von Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinde auch tatsächlich durchzuführen, indem man das Gemeindevermögen unter sie aufteilte. Die Einwohnergemeinde behielt von den verschiedenen Fonds nur die Schulfonds sowie den neu geschaffenen Fonds der Elektra. Die kirchlichen Fonds wurden der römisch-katholischen Kirchgemeinde übergeben, die dafür auch fortan die Besoldung des Pfarrherrn sowie des seit 1901 eingeführten ständigen Vikars und die Kosten für Bau und Unterhalt von Pfarrkirche und Pfarrhaus übernahm. Die Bürgergemeinde schliesslich erhielt den Armenfonds sowie die bisherigen Gemeindegüter und -allmenden; die kleinen Allmendstücke und ehemaligen Bünthen im Dorfe waren schon 1869 von der Gemeinde verkauft worden, mit Ausnahme eines kleinen Häuschens in der Haulen. Damit erreichte die Bürgergemeinde erst ihre selbständige Existenz, und fortan wurde der Bürgerrat auch von einem eigenen Bürgerammann präsiert, nicht mehr wie bisher vom Gemeindeammann. 1949 forderte dann die ständige Ausweitung der Gemeindeaufgaben die Umwandlung des bisher immer noch nebenamtlich geführten Gemeinde-Ammannamtes in ein Hauptamt.

Unberührt von all den Veränderungen im offiziellen Gemeindegewesen hatte die Corporation Klus auch durch das ganze 19. Jahrhundert ihr Eigenleben weitergeführt und ihre hergebrachten Gemeindegüter behalten. Sie trat allerdings nur selten nach aussen in Erscheinung; eine Ausnahme machte nur ihr von den von Roll'schen Eisenwerken unterstützter Kampf um eine eigene Schule in der Klus.

## *Kapitel 28*

### **Kirche, Schule und kulturelles Leben von der Helvetik bis zur Gegenwart**

Bis weit gegen das Ende des 19. Jahrhunderts hin blieb die Kirche, wie in der vorrevolutionären Zeit, der geistige Mittelpunkt des Dorfes, und die Autorität des Pfarrherrn wurde von allen respektiert. Auf der Pfarrei Balsthal sassen zudem gerade in dieser Periode eine Reihe von

Pfarrherren mit langer Amtszeit: der 1794 gewählte Johann Kiefer amtierte bis 1816, von 1825 bis 1859 wirkte Franz Xaver Wyss, von 1866 bis 1896 Urs Josef Zumthor, von 1896 bis 1920 Edmund Meyer.<sup>1</sup> Diese geistlichen Herren verwuchsen in der langen Zeit ihrer Seelsorgetätigkeit ganz mit der Gemeinde und wurden nicht nur die Hirten, sondern fast so etwas wie die Väter der ihnen anvertrauten Seelen. Die meisten unter ihnen erwarben sich neben ihrer Tätigkeit als Pfarrherren auch grosse Verdienste um die Förderung der Balsthaler Schulen. So ergab sich die tiefe Ergebenheit der Balsthaler gegenüber der Kirche fast natürlich.

Äusserlich blieb es allerdings um die Kirche recht still. Trotz der allmählichen Verdoppelung der Bevölkerung begnügte man sich weiterhin mit der nun über 400jährigen Pfarrkirche. Grössere Aufwendungen wurden nur zweimal gemacht: 1835 liess man durch den Bildhauer Urs Josef Sesseli von Oensingen die Seitenaltäre in einem sehr einfachen klassizistischen Stil erneuern, und 1885 wurde die aus dem Jahre 1794 stammende Orgel durch eine neue ersetzt, wobei auch die beiden Emporen neu gestaltet werden mussten.<sup>2</sup> Erst Pfarrer Edmund Meyer stellte die Forderung auf, die zahlenmässig stark vergrösserte Kirchgemeinde brauche auch ein entsprechend grösseres Gotteshaus, und setzte gegen anfänglich recht starke Widerstände die Aufgabe der alten Pfarrkirche und den Neubau an einem ganz anderen Orte, mehr im Zentrum der vergrösserten Gemeinde, durch. 1912 erfolgte die Grundsteinlegung, 1914 die Einweihung der neuen Pfarrkirche auf dem ehemaligen Krummacker.<sup>3</sup> 1916 verkaufte die römisch-katholische Kirchgemeinde auch das alte Pfarrhaus an die Einwohnergemeinde, die es 1930 zum Zwecke der Friedhoferweiterung abbrechen liess. 1933 erfolgte zum gleichen Zweck der Abbruch des alten Schul- und Sigristenhauses. Diese Zerstörung der charakteristischen Gruppe: Pfarrkirche, Pfarrhaus und Schulhaus, ist einerseits zu bedauern, andererseits aber wurde auch die später noch mehrfach vergrösserte Friedhofanlage mit dem Hintergrund von Wald und Flügen zu einer höchst stimmungsvollen und einzigartig eindrücklichen Stätte der Besinnung und stillen Andacht. Sie erhielt ihre Krönung 1953, indem die lange arg vernachlässigte alte Pfarrkirche zur überkonfessionellen Abdankungshalle erklärt und innen und aussen durchgehend restauriert wurde; 1946 war schon die Restaurierung der St. Antoniuskapelle vorausgegangen, womit der Friedhof nun auch zu einer Kunststätte von bedeutendem Rang innerhalb unseres Kantons wurde.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Schmidlin, Ludwig Rochus: Die Kirchensätze des Kantons Solothurn, Band II, S. 128 ff.

<sup>2</sup> KDS III, S. 16 ff.

<sup>3</sup> Oltner Nachrichten, 22. und 26. Mai 1914.

<sup>4</sup> Die alte Marienkirche in Balsthal, mit Beiträgen von E. Müller, G. Loertscher, H. Sigrist u. a., Derendingen 1958; Deubelbeiss Heinrich: Gedenkblatt zur Renovation der Kapelle St. Antonius in Balsthal, Balsthal 1949.



Schon 1823 war der Pfarrer aus St. Wolfgang nach Holderbank übersiedelt, so dass die dortige Kapelle fortan kaum noch für gottesdienstliche Zwecke benutzt wurde; sie zerfiel allmählich immer mehr, bis sie 1906 auf Initiative des neu gebildeten Verkehrs- und Verschönerungsvereins Balsthal restauriert wurde.

Der zurückhaltenden Rolle, die die Kirche in Balsthal spielte, entsprach es, dass auch die Formen des Gottesdienstes allmählich eine Art Verinnerlichung erfuhren. Die weiten Wallfahrten mit ihren oft recht weltlichen Nebenerscheinungen, wie sie früher üblich und beliebt gewesen waren, wurden allmählich eingestellt; 1828 wurde der letzte Kreuzgang nach Oberdorf gehalten, 1860 der letzte nach Wolfwil. Dafür erfuhr der Kirchengesang eine starke Ausgestaltung. Bis dahin hatte nur der Schulmeister, der auch «die Orgel schlug», zugleich als Sänger die Chorpartien der Messen gesungen. 1831 konnte nun Pfarrer Franz Xaver Wyss den 1827 gegründeten Gesangverein Balsthal dafür gewinnen, auch als Kirchenchor zu wirken. Der bekannte «Sängervater» Johann Lüthy von Oberbuchsiten übernahm die Ausbildung dieses Chores im vierstimmigen Gesang; als Leiter amtierte der bisherige Dirigent des Gesangvereins, der Schlosser Jost Brunner. 1833 stellte indessen der neue Schulmeister Franz Jakob Brunner die Forderung, auch die Leitung des Kirchenchors zu übernehmen, um damit sein bescheidenes Gehalt zu erhöhen; nach einigem nicht gerade erhebendem Hin und Her erhielt er tatsächlich die Erlaubnis, einen eigenen Kirchenchor aufzustellen, und der Gesangverein zog sich 1835 aus dem Kirchendienst zurück.<sup>5</sup>

In einem vorhergehenden Kapitel wurde bereits auf die Entstehung einer kleinen reformierten Gemeinde als Folge der starken Zuwanderung von bernischen Arbeitskräften für die Balsthaler Industrien hingewiesen. 1873 schlossen sich die Reformierten zu einem «Protestantisch-kirchlichen Verein Balsthal» zusammen, dem die Gemeinde 1876 die leerstehende St. Ottilienkapelle als Gottesdienstlokal zur Verfügung stellte. Ihre Pastoration erfolgte bis 1893 von Langenbruck aus, womit von Anfang an der Zusammenhang der Balsthaler Reformierten mit der Basler Kirche gegeben war.<sup>6</sup>

Die Volkszählung von 1888 ergab in Balsthal allein 275 Reformierte, im ganzen Thal 783. Damit war eine genügende seelsorgerliche Betreuung von Langenbruck aus nicht mehr möglich. Pfarrer Karl Stükelberger stellte deshalb 1890 an den protestantisch-kirchlichen Hilfsverein von Baselland das Gesuch, es möchte die «Reformierte Kirchengenossenschaft Balsthal», wie sie nun hiess, zu einer eigenen selbständigen Pfarrei erhoben werden. Bei Anlass des 50jährigen Jubiläums der

<sup>5</sup> Kamber Walter: 130 Jahre Römisch-katholischer Kirchenchor Balsthal, Solothurn 1961.

<sup>6</sup> Schmid Emil: Die reformierte Kirche in Balsthal, Balsthal 1906.

protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz im Jahre 1892 wurde eine spezielle Jubiläumsgabe für die Gründung eines Fonds für eine Diaspora-Gemeinde Balsthal-Thal und Gäu gesammelt; mit anderen Mitteln, die vor allem in Basel aufgebracht wurden, konnte die reformierte Kirchgemeinde Balsthal-Gäu 1893 ins Leben treten und erhielt mit dem Basler Hans Iselin ihren ersten Pfarrer. 1898 gründete die Gemeinde einen eigenen Kirchenchor. Da Balsthal schon 1900 über 600 Reformierte zählte, genügte die Ottilienkapelle immer weniger. Es wurde deshalb ein Baufonds zur Errichtung einer eigenen Kirche eröffnet. Im Jahre 1904 konnte ein geeignetes Landstück erworben werden, worauf ein Projektwettbewerb für den Bau einer Kirche mit Pfarrhaus ausgeschrieben wurde. Im April 1905 wurde mit dem Bau begonnen, am 17. Juni 1906 konnte die Einweihungsfeier durchgeführt werden. Da die Kirchgemeinde selbst über nur geringe Mittel verfügte, wurde der grösste Teil der Kosten durch die schweizerische Reformationskollekte von 1905 und durch freiwillige Beiträge Privater, wiederum besonders aus Basel, aufgebracht.

Neben dem Aufschwung der Industrie stellt die Entfaltung des Schulwesens wohl die erstaunlichste Entwicklung des 19. Jahrhunderts dar.<sup>7</sup> Über die Verhältnisse der Balsthaler Schule zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterrichtet uns in sehr detaillierter Weise der Bericht, den der damalige Schulmeister Georg Hafner an den helvetischen Unterrichtsminister Philipp Albert Stapfer sandte. Die Gemeinde zählte demnach 86 schulpflichtige Kinder, davon 46 Knaben und 40 Mädchen. Als Unterrichtsfächer nennt der Schulmeister Lesen, insbesondere des Katechismus, Schreiben und Rechnen bis zum Dreisatz. Die Schule dauerte von Martini bis Ostern, im Sommer wurde keine Schule gehalten. Pro Woche mussten die Kinder täglich je drei Stunden am Vor- und Nachmittag zur Schule gehen; sie waren in drei Klassen abgeteilt. Dem Schulmeister wurden nebst der Schulstube zwei kleine Zimmer und eine Küche zur Verfügung gestellt, dazu eine halbe Jucharte Gartenland in vier Stücken sowie drei Klafter Holz. Eine Zusammenstellung von 1826, die vermutlich auch schon für die vorausgehenden Jahrzehnte als gültig angesehen werden darf, gibt eine genauere Detaillierung des Einkommens des Schulmeisters: von den Schulkindern bezog er an Wochengeldern jährlich rund 120 Franken, dazu an Neujahrsgeschenken etwa 8 Franken, ferner von der Kirche für seine Dienste als Organist und Chorsänger 92 Franken, total also 220 Franken, was etwa 2000 heutigen Franken entsprechen dürfte.

Das Schulgesetz von 1832 brachte eine erste, bescheidene Verbesserung des Gehalts des Schulmeisters, vor allem aber eine Verbesserung

<sup>7</sup> Rumpel Emil: Festschrift zur Einweihung des neuen Bezirksschulhauses der Gemeinde Balsthal, Balsthal 1910; derselbe: 100 Jahre Bezirksschule Balsthal 1848–1948; Häner Linus: Die Schulen der Gemeinde Balsthal 1910–1954.

der Ausbildung der Lehrer durch die Einführung von Lehrerkursen; auch wurde das Interesse der Gemeinden an ihren Schulen durch die Einsetzung von Gemeinde- und Bezirksschulkommissionen geweckt; tatsächlich nahmen sich diese Kommissionen, in denen vielfach die Pfarrherren eifrig mitwirkten, mit grossem Pflichteifer ihrer Aufgabe an. Es wurde auch die Schulpflicht der Schüler verlängert; nach der obligatorischen Schulzeit vom 7. bis zum 13. Altersjahr mussten sie nun noch bis zum 16. Jahr die sogenannte Fortsetzungsschule besuchen. Aufgrund eines Legates des Senators Johann Brunner führte Balsthal zudem auch wieder eine Sommerschule ein. Auf die Initiative von Pfarrer Wyss wurde ausserdem eine Arbeitsschule eröffnet. 1838 konnte dank der Bemühungen des Oberamtmanns Niklaus Pfluger sogar eine Zeichenschule für Handwerker eingerichtet werden.

Nach dem Gesetz von 1832 musste Balsthal entsprechend seiner Schülerzahlen ab 1833 zwei Lehrer anstellen. Die sehr bescheidene Besoldung, 1845 betrug sie erst 300 Franken, 1847 350 Franken, dazu 50 Franken für den Lehrer, der die Sommerschule führte – hatte indessen zur Folge, dass die Lehrer sehr häufig wechselten und tüchtige Lehrkräfte bald wieder wegzogen. Eine Verbesserung brachte erst das neue Schulgesetz von 1852; da es die Ausbildung der Lehrer in dem neu errichteten Lehrerseminar vorschrieb, mussten diese auch besser entschädigt werden. So beschloss die Gemeinde Balsthal die Erhöhung der Lehrergehälter auf 550 Franken, nebst freier Wohnung und Holzgabe; da nur ein Lehrer die Schulscheune benutzen konnte, erhielt der andere eine zusätzliche Entschädigung von 50 Franken.

In der Zwischenzeit hatte Balsthal eine weitere Schule eröffnet. Schon anfangs der dreissiger Jahre war von eifrigen Schulfreunden die Anregung gefallen, es sollten in Balsthal und Dornach Sekundarschulen für die begabteren Schüler der Landschaft errichtet werden. 1834 wurde aus einem Teil des Kirchenfonds St. Wolfgang ein Sekundarschulfonds geschaffen; 1835 wurde der Plan diskutiert, diese Sekundarschule in einem Teil der alten Baumwollweberei einzurichten. 1837 stellte die Bezirksschulkommission Thal das offizielle Gesuch an die Regierung, eine Doppelsekundarschule in Balsthal und Matzendorf einzurichten; als Lehrer wollten sich teils Pfarrherren, teils Lehrer der Volksschule zur Verfügung stellen. Verschiedene Umstände führten indessen dazu, dass die erste Sekundarschule im Thal 1838 in Mümliswil ins Leben trat, wo sie bis 1850 ein eher kümmerliches Dasein führte und schliesslich einging. Sie wurde auch von Schülern aus Balsthal besucht.

In Balsthal gab ein Vermächtnis des Maurers Johann Jakob Brunner 1846 den neuen Anstoss, die Errichtung einer eigenen Sekundarschule doch wieder an die Hand zu nehmen. Mit ungewohnter Raschheit kam man diesmal zum Ziel; da zur selben Zeit ein neues Feuerspritzenhaus

an der Strasse gegen Holderbank errichtet wurde, benutzte man die Gelegenheit, hier auch ein Lokal für die Sekundarschule einzurichten, die schon anfangs 1848 eröffnet werden konnte. Es erwies sich indessen, dass das Interesse der Bevölkerung an dieser Schule viel kleiner war, als die idealistischen Initianten angenommen hatten: die erste Prüfung absolvierten nur 4 Knaben, und schon 1853 wurde die Schule aus Mangel an Schülern wieder eingestellt.

Gemäss dem Schulgesetz von 1852 hätte Balsthal aufgrund seiner Schülerzahlen eine dritte Primarschule errichten müssen. Über die Verwirklichung dieses Postulates erhob sich indessen ein mehrjähriges Tauziehen. Mit der Entwicklung des Hochofens und der Giesserei war die Bevölkerung der Klus ziemlich angewachsen und verlangte nun, um ihren Kindern den weiten Schulweg bis zum Schulhaus bei der Balsthaler Pfarrkirche zu sparen, dass die dritte Schule in der Klus eröffnet werden solle. Die Balsthaler ihrerseits fürchteten, dass sie auch bei Abtrennung der Klus in wenigen Jahren doch auch eine dritte Schule schaffen müssten und betonten deshalb, dass sie bereits ein Lokal besässen, die eben eingegangene Sekundarschule im Feuerspritzenhaus. Dazu verlangten sie, dass der nun überflüssig gewordene Sekundarschulfonds dem Gemeindefonds einverleibt werde, um damit den dritten Lehrer zu besolden. Gerade diese Forderung bewog indessen die Regierung dazu, die Wünsche der Gemeinde abzuweisen und dafür zu verlangen, dass an Stelle der dritten Primarschule zunächst eine Bezirksschule errichtet werde.

Da der grösste Teil der Besoldung der Bezirkslehrer vom Staate übernommen wurde, ein kleiner Teil dazu von den Nachbargemeinden, kam die Gründung der Bezirksschule im Jahre 1855 rasch zustande. Die Gemeinde hatte in erster Linie die Schullokale sowie die Wohnungen und die Holzgaben der beiden Lehrer zu stellen; an ihre Gehälter trug sie nur 80 Franken bei. 1950 Franken zahlte der Staat, 450 Franken wurden dem Sekundarschulfonds entnommen, 120 Franken mussten die Nachbargemeinden beisteuern, so dass jeder der beiden Bezirkslehrer einen Barlohn von 1300 Franken bezog. Nach dem Gründungsvertrag sollte einer der beiden Lehrer ein Geistlicher sein, doch stellte sich die Verwirklichung dieser Forderung bald als unmöglich heraus, da sich nur junge Geistliche zur Verfügung stellten, die sobald als möglich nach einer Pfarrfrund trachteten. Das Unterrichtsprogramm war von Anfang an sehr umfassend konzipiert, es umfasste deutsche und französische Sprache, Geschichte, Religion, Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Naturlehre, Buchhaltung und Zeichnen. Der Unterricht wurde sommers und winters erteilt. Am Anfang hatte die Schule, die wie zuvor die Sekundarschule das Feuerspritzenhaus bezog, mit gewissen Schwierigkeiten zu kämpfen: die Lehrer wechselten häufig, die Schülerzahl blieb gering. Erst als zwei Lehrkräfte ge-

wonnen werden konnten, die für Jahrzehnte der Schule die Treue hielten, begann ihr Aufstieg: 1861 Pius Mersing, 1870 Jakob Käser. Das neue Bezirksschulgesetz von 1861 führte eine Bezirksschulpflege als Aufsichtsbehörde ein, schuf besondere Bezirksschulfonds und erhöhte den Staatsbeitrag an die Lehrerbesoldungen von 975 auf 1200 Franken. 1863 wurden die ersten Mädchen in die Bezirksschule aufgenommen.

Daneben kam aber auch die Gemeinde nicht um die Notwendigkeit herum, sogar beide Schulen zu schaffen, deren Errichtung sie mit der Gründung der Bezirksschule hatte vermeiden wollen. Schon 1859 wurde auf Antrag der Schulkommission eine wichtige Verbesserung des Schulwesens beschlossen. Einmal wurde die Schulzeit nun definitiv auch auf den Sommer ausgedehnt, vor allem mit dem Argument, dass nur so die Schüler genügend für den Übertritt in die neue Bezirksschule vorbereitet werden könnten, und dann wurden die Lehrerbesoldungen ansehnlich erhöht: der Lehrer der Unterschule erhielt 650 Franken, der Lehrer der Oberschule 800 Franken, die Arbeitslehrerin 100 Franken. Die Mehrkosten für diese Besoldungserhöhung wurden dem St. Anna-Bruderschaftsfonds auferlegt. Es war dies der letzte Erfolg des schulfreundlichen Pfarrers Wyss.

Im folgenden Jahre kam es nach langen Verhandlungen zur Errichtung einer Schule in der Klus. Die Korporation Klus stellte das alte Wachthaus als Schullokal zur Verfügung und steuerte an die Lehrerbesoldung von 600 Franken 80 Franken aus ihren Mitteln bei; die von Roll'schen Eisenwerke übernahmen 100 Franken, verschiedene Privatleute aus der Klus spendeten 38 Franken und der Staat leistete einen Beitrag von 110 Franken, so dass die Gemeinde Balsthal noch 272 Franken übernehmen musste. 1862 wurde für die Lehrlinge auch eine Nachtschule eröffnet, die indessen nicht recht gedeihen wollte. Im Jahre 1870 sah sich schliesslich auch Balsthal vor die Notwendigkeit gestellt, im Dorfe selber eine dritte Primarschule zu eröffnen; um sie unterzubringen, wurde die Feuerwehr aus dem Feuerspritzenhaus quartiert und ihr Lokal in ein Schulzimmer umgewandelt.

1872 trat wiederum ein neues Schulgesetz in Kraft, das ausser einer Erhöhung der Lehrerbesoldungen aber nur eine Neuerung brachte: die Errichtung der obligatorischen Fortbildungsschule. 1880 wurde auch die inzwischen eingegangene freiwillige Zeichenschule neu eröffnet, aus der 1893 die gewerbliche Fortbildungsschule entstand. 1909 wurde daneben eine kaufmännische, 1920 eine landwirtschaftliche Schule eröffnet.

Mit den wachsenden Schülerzahlen machte sich immer mehr die Unzweckmässigkeit der bestehenden Schullokalen hemmend und störend für den Unterricht bemerkbar. Sowohl das Schulhaus bei der Pfarrkirche wie dasjenige in der Klus stammten noch aus dem 18. Jahrhundert und waren viel zu klein und zu dunkel; das Bezirksschulhaus war,

wie erwähnt, ursprünglich als Feuerwehrlokal gebaut und nur notdürftig zu Schulzwecken hergerichtet worden. So regten sich schon Mitte der achtziger Jahre Stimmen, die einen Neubau für die Schulen verlangten. 1888 wurde eine Kommission zum Studium dieser Fragen eingesetzt, an deren Spitze der damalige Direktor des Eisenwerkes, Robert Meier, stand. Ihm ist es wohl in erster Linie zu danken, dass die Planung diesmal recht grosszügig vorgenommen wurde. 1892 stimmte die Gemeindeversammlung nach recht stürmischer Diskussion im Prinzip der Erstellung zweier Schulhäuser in der Klus und in Balsthal zu. Der Schulhausbau in der Klus wurde sofort begonnen, so dass das dortige neue Schulgebäude 1893 bezogen werden konnte. Im Frühling 1894 begannen die Bauarbeiten an dem neuen Balsthaler Schulhaus beim «Inseli», das im September 1895 den Schulen übergeben werden konnte. Zunächst zogen in das Schulhaus, das für 8 Klassen geplant war, nur 3 Schulen ein, doch sehr rasch füllte sich sein Raum auf: 1895 wurde eine vierte, 1900 eine fünfte, 1907 eine sechste und 1909 eine siebente Klasse geschaffen; 1902 erhielt auch die Klus einen zweiten Lehrer. 1904 erfolgte als Vorstufe die Errichtung eines Kindergartens.

Seit 1900 befasste sich auch die Bezirksschule mit der Errichtung einer dritten Klasse. Zunächst wurde indessen die beginnende Raumnöte auf andere Weise behoben: 1904 löste sich das hintere Thal durch die Errichtung von eigenen Bezirksschulen in Matzendorf und Welschenrohr von der Bezirksschule Balsthal ab, so dass nur noch Mümliswil und Holderbank und teilweise Laupersdorf und Oensingen im Bezirksschulkreis Balsthal verblieben. 1907 wurde aber trotzdem die erste Bezirksschulklasse parallelisiert, womit die Unzulänglichkeiten des alten Bezirksschulgebäudes nur noch fühlbarer wurden. So beschloss die Gemeindeversammlung 1909 den Bau eines neuen Bezirksschulhauses, das auch die Gewerbeschule und die 1899 gegründete hauswirtschaftliche Schule aufnehmen sollte. Es konnte im November 1910 festlich eingeweiht werden. Für die nächste Zukunft schien nun der Bedarf der Gemeinde an Schulhäusern auf glückliche Weise gedeckt zu sein, obwohl 1913 mit der Eröffnung einer achten Schule das Inselischulhaus bereits besetzt war; zugleich war aber auch der Höhepunkt des Bevölkerungszuwachses überschritten.

Die Jahre unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg galten zunächst dem weiteren zeitgemässen Ausbau des Schulwesens: 1919 wurde auch für die Mädchen das 8. Schuljahr obligatorisch erklärt; 1921 wurden erstmals ein Gesanglehrer und eine Arbeitslehrerin im Hauptamt angestellt; 1922 wurde für die Knaben der Handfertigungsunterricht eingeführt. In der Folge stellte sich aber vor allem das Problem einer Parallelisierung der einzelnen Schulklassen immer dringlicher, einestheils wegen der Zunahme der Bevölkerung, noch mehr aber zufolge der

neuzeitlichen Tendenz, die Schülerzahlen der einzelnen Klassen, die bis auf 60 und 70 anstiegen, bedeutend zu reduzieren. Voraussetzung dieser Klassenteilung war aber die Bereitstellung neuer Schulräume; sie wurde 1929 verwirklicht durch die Errichtung eines neuen Primarschulhauses im Rainfeld, das zunächst die oberen vier Primarschulklassen aufnahm. Einen wichtigen Fortschritt bedeutete auch die Errichtung zweier heilpädagogischer Hilfsschulen in den Jahren 1942 und 1947. Der weitere Bevölkerungszuwachs machte schliesslich 1954 einen Erweiterungsbau für das Rainfeldschulhaus und anschliessend die Erstellung einer zweiten Turnhalle notwendig.

Noch früher als der Ausbau der Primarschulen hatte die Vergrösserung der Bezirksschule eingesetzt. Schon 1919, sechs Jahre nach der Eröffnung des neuen Bezirksschulhauses, wurde auch die zweite Klasse parallelisiert und gleichzeitig eine dritte Bezirksschulklasse eingeführt; seit 1929 wurde die erste Klasse sogar dreifach geführt. Die weitere Entwicklung erfuhr dann eine Begrenzung, als 1939 Oensingen eine eigene Bezirksschule eröffnete und aus dem Bezirksschulkreis Balsthal ausschied. In der Folge blieben die Schülerzahlen relativ konstant, zumal die verbesserten Verkehrsverbindungen einer immer grösseren Zahl von Schülern erlaubten, schon vor Abschluss der Bezirksschule direkt an die Kantonsschulen Solothurn und Olten überzutreten.

Eine starke Förderung und immer breitere Entwicklung erfuhr seit dem Ersten und noch mehr seit dem Zweiten Weltkrieg das Berufsschulwesen. Vor allem die gewerbliche Berufsschule, die seit 1913 im neuen Bezirksschulhaus, seit 1954 auch im Rainfeldschulhaus untergebracht wurde, vergrösserte die Zahl ihrer Fachklassen immer mehr, wobei die Lehrlinge der beiden Hauptindustrien die Mehrzahl der Schüler stellten; etwas mühsamer hatte sich die kaufmännische Berufsschule zu behaupten, da ihre Schülerzahlen immer an der unteren Grenze der von den eidgenössischen Stellen vorgeschriebenen Normalzahlen blieben.

Die Entfaltung des Schulwesens im 19. Jahrhundert hatte in erster Linie das Ziel und den Erfolg, die Bildung, die unter dem Ancien Régime nur einem bevorrechteten Kreis vorbehalten war und vor allem die Landschaft fast völlig ausschloss, zu einem Allgemeingut des ganzen Volkes zu machen. In der gleichen Richtung wirkte aber auch eine zweite Erscheinung, die für das 19. Jahrhundert typisch ist, das Entstehen von Vereinen der verschiedensten Natur. In diesen Vereinen lebte sich das zwar bescheidene, aber doch lebendige Bildungs- und Kulturbedürfnis des einfachen Bürgers aus; die Vereine wurden aber auch zu den Stätten, wo Leute gleicher Gesinnung und gleicher Ideale sich treffen und aussprechen konnten, ohne Rücksicht auf Stand und Beruf; typisch hiefür ist, dass es da und dort Vereine gab, die sich

einfach «Verein Gleichgesinnter» nannten, ohne weitem Vereinszweck. Damit bekamen die Vereine aber auch einen politischen Charakter, wie sich ja auch die politischen Parteien zuerst alle «Verein» nannten.

Auch in Balsthal spiegelt die Geschichte der Vereine in gewissem Sinne die politische Entwicklung.<sup>8</sup> Die beiden ersten Vereine, die sich auf die Dauer zu halten vermochten und bis heute weiterbestehen, standen bezeichnenderweise zu Anfang im Dienste der Kirche, und beide verdankten ihre Gründung der Initiative des Ortspfarrers Franz Xaver Wyss: der 1831 gegründete Kirchenchor und die 1839 entstandene Musikgesellschaft. Die Entwicklung, die die beiden später nahmen, war freilich in gewissem Sinne eine gegensätzliche. Der Kirchenchor pflegte in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens auch den weltlichen Gesang und trat als «Gemischter Chor Balsthal» an zahlreichen solothurnischen Sängertreffen auf; erst seit den siebziger Jahren beschränkte er sich auf den Kirchengesang. Die Musikgesellschaft, die ebenfalls zum Zwecke der Verschönerung des Gottesdienstes geschaffen worden war, blühte dagegen erst auf, als sie in denselben siebziger Jahren sich vor allem auf die Militärmusik umstellte und auch politisch mehr und mehr einen liberalen Charakter annahm.

Das weltliche Vereinsleben, vor allem die Turn- und Schützengesellschaften und die Männerchöre, waren überhaupt zunächst vorwiegend eine Sache des Liberalismus. Sie konnten deshalb in Balsthal erst Fuss fassen, als die Balsthaler Bevölkerung sich allmählich von ihrer hergebrachten konservativen Grundeinstellung löste und sich in ihrer Mehrheit zu einem gemässigten Liberalismus bekannte. Dieser geistige Wandel manifestiert sich in den sechziger Jahren in einer ganzen Reihe von Vereinsgründungen: 1862 gab sich der 1827 gegründete Gesangsverein, der sich bisher nur mühsam neben dem Kirchenchor behauptet hatte, als «Männerchor Balsthal» die ersten Statuten, 1863 wurde ein «Bürgerturnverein Balsthal» gegründet, 1866 die «Schützengesellschaft Balsthal». Entsprechend dem bedächtigen Zögern, mit dem die Balsthaler ihre geistige Wandlung vollzogen, hatten alle diese Vereine zu Anfang mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen und waren zufolge Mangel an Mitgliedern des öftern von der Auflösung bedroht. Am längsten hatte dabei der Turnverein um seine Existenz zu kämpfen; erst die Neugründung von 1877 stellte den Anfang zu einer glücklichen Entwicklung dar; 1880 erhielt der Verein den ersten Turnplatz in der Amthaus Hofstatt, 1895 die erste Turnhalle im neuen Inselischulhaus. Grosse Erfolge verzeichnete der Männerchor, als 1872 auch ein Frauenchor gegründet wurde und beide Chöre vielfach ge-

<sup>8</sup> Vgl. die im Literaturverzeichnis angeführten Jubiläumsschriften der einzelnen Vereine.



meinsam als Gemischter Chor Balsthal auftraten, nicht nur zu Konzerten, sondern auch zu zahlreichen Theateraufführungen. 1908 erfuhr das Balsthaler Musikleben noch einmal eine Bereicherung durch die Gründung einer Orchestergesellschaft. Über alle diese Vereine bestehen schöne Festschriften, so dass für die Einzelheiten ihrer Geschichte auf diese Darstellungen verwiesen werden darf.

Eine bedeutende Rolle im Kulturleben Balsthals spielte die «Dienstagsgesellschaft Balsthal», deren interessante Geschichte leider noch nicht geschrieben wurde. Sie scheint hervorgegangen zu sein aus dem 1887 gegründeten «Fortbildungs-Verein Balsthal», der zunächst vor allem französische Sprachkurse veranstaltete, bald aber auch Theateraufführungen bot und seit 1888 unter dem neuen Namen «Dienstagsgesellschaft» hauptsächlich allgemeinbildende Vortragsabende organisierte. Darüber hinaus gingen aber von ihr eine ganze Reihe der wichtigsten kulturellen Initiativen und Einrichtungen Balsthals aus. Schon im Jahre 1900 unternahm sie eine erste Konservierung der vom gänzlichen Einsturz bedrohten Burgruine Neu-Falkenstein; 1903 gab sie den Anstoss für die Gründung eines Verkehrs- und Verschönerungsvereins Balsthal, der als eine seiner ersten Taten die schöne Lindenallee anlegen liess; 1907 folgte die Restaurierung der Kapelle St. Wolfgang; 1910 wurde die Volksbibliothek eröffnet; 1918 erwuchs aus der Dienstagsgesellschaft heraus eine Museumsgesellschaft, die zuerst im alten Amthaus, seit 1928 im Kluser Schloss ein prächtiges Heimatmuseum einrichtete. In neuester Zeit setzte sich die Dienstagsgesellschaft auch für die Organisierung von Volkshochschulkursen neben ihrem eigenen Vortragsprogramm ein. Eine Vorläuferin der Volksbibliothek scheint übrigens eine 1847 erwähnte «Lesegesellschaft Balsthal» gewesen zu sein, über deren weiteres Schicksal und Ende wir allerdings nichts erfahren.

Seit der Jahrhundertwende erfuhr dann das Vereinswesen eine immer breitere Entfaltung: schon 1912 soll es rund 50 Vereine der verschiedensten Art gegeben haben. Während das neunzehnte Jahrhundert mehr Kunst und Kultur in den Vordergrund gerückt hatte, vermehrte sich nun vor allem die Zahl der Sportvereine, teils durch Spezialisierung wie vor allem bei den Schützen und Turnern, teils durch die Pflege immer neuer Sportarten. Auch private Liebhabereien, das Schachspiel, die Philatelie, die Kaninchen- und Geflügelzucht, die Obstzucht usw. wurden Anlass zum Zusammenschluss ihrer Anhänger zu Vereinen. Schliesslich erkannten auch die politischen Parteien die Attraktivität dieser Freizeitbeschäftigungen verschiedenster Natur und veranlassten die Gründung politisch gebundener Gesang-, Musik- und Sportvereine. Diese Aufspaltung hatte auch manche positiven Auswirkungen: sie beflügelte einen gesunden Wettbewerb zwischen den Vereinen gleicher Richtung und trug damit viel zur Intensivierung

und zur Mannigfaltigkeit des kulturellen Lebens bei. Neben den von zahlreichen Vereinen stets mit Liebe und Eifer gepflegten Theateraufführungen konnte aber doch auch die 1942 gegründete «Dramatisch-literarische Gesellschaft» als neutrale, rein auf das Theater gerichtete Vereinigung sich durchsetzen und behaupten; in allerjüngster Zeit scheint sich nun auch ein regulärer Anschluss an das Städtebundtheater Biel-Solothurn anzubahnen, das schon früher mit gelegentlichen Gastspielen Balsthal besuchte.

Näher auf die Details der Entstehung und Entwicklung aller Vereine einzugehen, verbietet hier der Raum. Sie wurde hier aber doch angedeutet, um das Bild der Entfaltung des modernen Balsthal abzurunden und zu zeigen, wie auch im Geistigen, wie im Wirtschaftlichen, das Juradorf in den letzten hundert Jahren auf allen Gebieten über den engeren Rahmen seines jahrtausendealten Herkommens hinauswuchs und den Anschluss an die Welt ausserhalb seiner Juraberge suchte und fand.